Die

suggestiven Willenserscheinungen.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät (Sektion I)

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

zur Erlangung der Doktorwürde

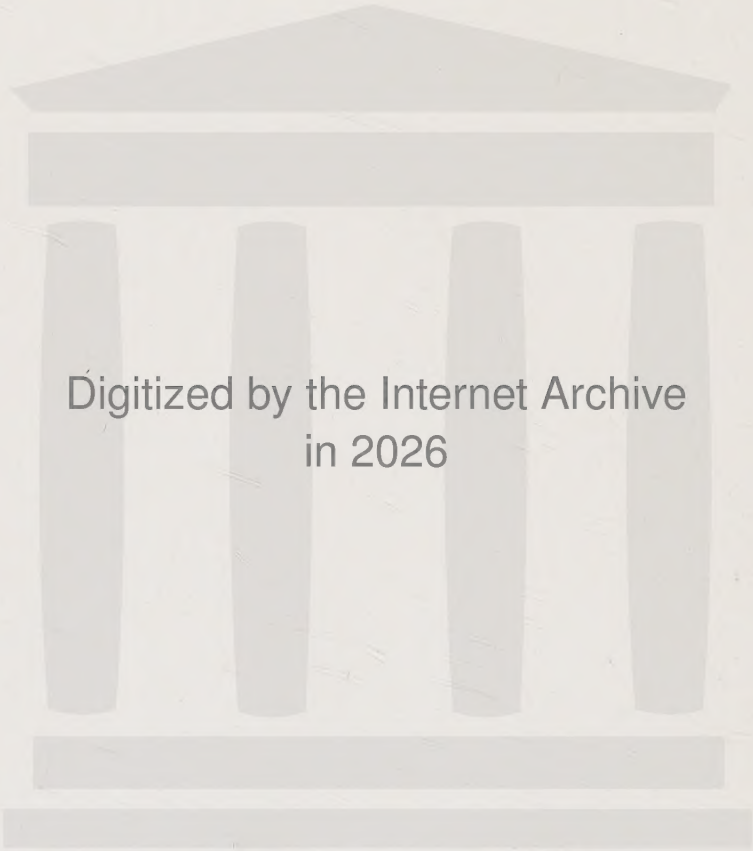
eingereicht am 8. Januar 1910

von

Joseph Behringer aus München.

München 1910.

E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G.


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548322_0012

Die

suggestiven Willenserscheinungen.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät (Sektion I)

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

ACAD. LUDWIG MAX. BIBL.

zur Erlangung der Doktorwürde

eingereicht am 8. Januar 1910

von

Joseph Behringer aus München.

München 1910.

E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G.

Genehmigt auf Antrag des Herrn

Prof. Dr. Lipps.

Seinen Freunden zugeeignet!

Einleitung.

Die Tatsache, von der die folgenden Untersuchungen ausgehen, wird zweifellos von allen als solche anerkannt werden. Es gibt, wie im Bereiche der äusseren Natur, so auch im Zusammenhange der psychischen Wirklichkeit ausserordentliche Erscheinungen, die als solche in besonderer Weise Gegenstand wissenschaftlicher Forschung bilden. Zu diesen ausserordentlichen Erscheinungen innerhalb des psychischen Lebens rechnet man in herkömmlicher Weise die Halluzinationen, Illusionen, die Zwangs- und Wahnvorstellungen, inkl. den durch sie bedingten Anomalien des Wollens, und die Phänomene der Hypnose und Suggestion, soweit ihnen ein ausserordentlicher Charakter gegenüber den gewöhnlichen, normalen psychischen Vorgängen eigen ist, wie er etwa den Erscheinungen des Somnambulismus, den suggestiv erzeugten Halluzinationen, der »Befehlsautomatie«, der Katalepsie und weiterhin den sogenannten posthypnotischen Erscheinungen zuerkannt wird.

In einem Individuum werde etwa die Vorstellung geweckt, es befinde sich in Lebensgefahr, es müsse ertrinken oder werde von einem wilden Tiere verfolgt. Die Erfahrung zeigt nun, dass es Individuen gibt, die in der Tat ausschliesslich auf Grund der Vorstellung des Verfolgtwerdens oder der drohenden Lebensgefahr dergleichen innerlich erleben, die etwa die Verfolger sehen, furchtbare Angst fühlen, schreien, sich zur Wehr setzen und dergl. und dies alles, ohne dass für ein solches Verhalten eine adäquate Bedingung gegeben wäre, das heisst, ohne dass tatsächlich Verfolger vorhanden wären. Bekannt ist ferner das Beispiel von dem Maler, der sich sein Modell, das er vorher gesehen hatte, so deutlich vorstellen konnte, dass er es vor sich sah und darnach malen konnte; erwähnt

wird vielfach auch noch der Fall, dass Schauspieler auf der Bühne sich so lebhaft in ihre Rolle hineinarbeiten konnten, dass sie tatsächlich das Bewusstsein hatten, sie seien nicht mehr dieser oder jener Schauspieler, sondern die Person selbst, die sie verkörpern sollten. Zweifellos liegen in den bezeichneten Fällen ausserordentliche psychische Phänomene vor; denn für gewöhnlich oder unter normalen Umständen habe ich nur dann eine Empfindung, wenn dieselbe durch einen physiologischen Reiz ausgelöst wurde und nur dann das Bewusstsein von der Tatsächlichkeit eines Gegenstandes oder Vorganges, wenn diesem Bewusstsein ein adäquates Moment im Wirklichkeitszusammenhange entspricht. Die angeführten Beispiele, wie sie jederzeit in grösserer Anzahl und genauerer Darstellung in klinischen Berichten zu finden sind, sollen nur die Tatsache bestätigen, dass es im Zusammenhange der psychischen Wirklichkeit ausserordentliche Erscheinungen gibt, gleichgültig zunächst, ob es dauernde, krankhafte Störungen des psychischen Lebens sind, oder ob sie auf dem Wege momentaner suggestiver Beeinflussung zustandegekommen sind. Zugleich hat die wissenschaftliche Forschung zu dem Ergebnis geführt, dass all' die bekannten ausserordentlichen psychischen Erscheinungen, in ihrem Verlaufe überall denselben Gesetzen gehorchen, die auch die normalen Vorgänge bedingen. Kein Gesetz, davon muss jede Wissenschaft, der es um die Erklärung von ausserordentlichen Vorgängen in ihrem Gebiete zu tun ist, ausgehen, wirkt aus sich selbst heraus oder absolut, sondern seine Wirkung gestaltet sich je nach den Bedingungen, die sich ihm darbieten; sind diese einfacher oder gewöhnlicher Art, so wird auch die Wirkung einfacher oder gewöhnlicher Art sein, und umgekehrt müssen wir bei der Erklärung einer ausserordentlichen Erscheinung von ihren Bedingungen, als dem eigentlich Ausserordentlichen ausgehen. Dieser Weg ist auch von den meisten Forschern gegangen worden und soweit ihre Ergebnisse wissenschaftlich beachtenswert sind, beruhen sie auf der Einsicht, dass sich alle ausserordentlichen psychischen Erscheinungen lediglich als quantitative Veränderungen normaler Vorgänge erweisen. »Die Anzeichen des Irreseins, so gibt Kraepelin[1]) dieser Erkenntnis Ausdruck, sind eben nicht gänzlich fremdartige und durch das Irresein neu erzeugte Erscheinungen,

[1]) Kraepelin, Psychiatrie I.

sondern sie haben ihre Wurzel in gesunden Vorgängen und verdanken ihre Eigenart nur der einseitigen, masslosen Ausbildung oder dem Untergange dieser oder jener Verrichtungen, sowie der besonderen Verbindung der verschiedenartigen Einzelstörungen.« Der gleiche Gedanke liegt dem Gesetze zugrunde, das Friedmann[2]) als ein Grundgesetz der psychopathischen Symptomatologie bezeichnet und das er in der Weise formuliert, dass er sagt: »Jede psychische Erkrankung ist nur eine Störung quantitativer Art«. [3])»Wir können somit unser Gesetz als richtig ansehen und es jedenfalls so ausdrücken, dass in Psychosen die elementaren psychischen Prozesse und Synthesen ungestört bleiben.« Speziell für die Erscheinungen der Hypnose und Suggestion hat sich in diesem Sinne Bernheim[4]) ausgesprochen: »Die Natur, so schreibt er in seinem epochemachenden Werke über die Suggestion, wird ihren Gesetzen nicht untreu, dieselben Gesetze, welche den normalen Organismus regieren, regieren auch den durch das Experiment — er meint damit das suggestive — oder den durch krankhafte Bedingungen veränderten.« »Die Hypnose, sagt er an einer anderen Stelle, ist also kein krankhafter Zustand, sie schafft keine neuen Funktionen oder aussergewöhnliche Erscheinungen, sondern sie entwickelt nur, was bereits im wachen Zustande vor sich geht, sie steigert vermöge der mit ihr verbundenen psychischen Veränderung die Suggerierbarkeit, die wir alle, normaler Weise, bis zu einem gewissen Grade besitzen.«[5]) Am Ende seiner Ausführungen über das Wesen der suggestiven Erscheinungen fasst er die gewonnene Erkenntnis in den Satz zusammen: »Die Hypnose enthüllt zwar seelische Vorgänge, aber sie schafft im Organismus keine neue Seele.« [6]) Es ist das bleibende Verdienst Bernheims, zum ersten Male den Weg rein psychologischer Analyse gegenüber den in Frage stehenden Phänomenen eingeschlagen zu haben und entgegen der Tendenz seiner Zeit das Unbekannte dazu zu benützen, um das Bekannte zu erklären und auf diese Weise die ganze Psychologie auf der Tatsache der Suggestion neu aufzubauen, die Forschung in die

---

[2]) Dr. M. Friedmann, 1894. »Über den Wahn«, II. Teil, Seite 23.

[3]) Ebenda Seite 25, Anm. 3b.

[4]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Übersetzt von Freud. 2. Auflage. 1896. Seite 118.

[5]) Ebenda Seite 140.

[6]) Ebenda Seite 150.

Bahnen geleitet zu haben, die sie einzig und allein zu einem brauchbaren Ziele führen können, die Suggestion und all' ihre Erscheinungen aus den bekannten Tatsachen der Psychologie abzuleiten. Die psychologische Erklärung indess, die Bernheim den Problemen gibt, — wir werden sie im Verlaufe unserer Untersuchungen noch eingehender würdigen —, besteht, wie schon Wundt[7]) dagegen geltend macht, mehr in einer Hinweisung auf die Analogieen des wachen Lebens, als in einer wirklichen Interpretation auf Grund jener Analogieen, ein Mangel, an dem die Mehrzahl der Erklärungsversuche trotz ihrer wissenschaftlichen Methode leidet. Eine kurze Übersicht über diese verschiedenen Lösungsversuche findet sich in dem 7. und 8. Kapitel des bereits genannten Buches von Bernheim[8]); ferner in den einleitenden Kapiteln der bereits genannten Wundtschen Abhandlung; weiterhin bei Loewenfeld[9]) in seinem Werke »Der Hypnotismus«; endlich in dem vielgenannten Buche von Forel[10]): »Der Hypnotismus« Kap. I–IV. Auf die Bedeutung der verschiedenen Theorieen, die die bezeichneten Autoren über die Phänomene der Hypnose und Suggestion aufgestellt haben, werden wir im Verlaufe der folgenden Untersuchungen zu sprechen kommen. Die erste exakte Durchführung einer rein psychologischen Analyse der suggestiven Erscheinungen hat Wundt gegeben in seiner bereits erwähnten Abhandlung »Hypnotismus und Suggestion« (Leipzig 1892). Während gerade den bekanntesten Autoren auf diesem Gebiete, Bernheim, Moll, Forel, Loewenfeld der rein psychologische Standpunkt in diesen Fragen ferne lag und ihre Interpretationen sich mehr auf einen Hinweis auf analoge Erscheinungen innerhalb des normalen Bewusstseinslebens beschränkten, eine Tatsache, die sich vielleicht daraus erklären lässt, dass ihnen als Psychopathologen mehr das Ausserordentliche an den in Frage stehenden Phänomenen näher lag, hat Wundt in seinen Untersuchungen besonderen Wert darauf gelegt, die suggestiven Erscheinungen ausschliesslich vom Standpunkte des normalen Seelenlebens aus zu betrachten. Das Ergebnis seiner Forschungen fasst er kurz

---

[7]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Leipzig. 1892. Seite 39.
[8]) Ebenda Seite 1—40.
[9]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«, I. Kap. Seite 1—36. Wiesbaden 1901.
[10]) Forel, »Der Hypnotismus«. Seite 1—51. Stuttgart 1907.

zusammen in den Worten: »So bietet denn die Hypnose, wie überraschend auch die Erscheinungen auf den ersten Blick sich ausnehmen mögen, nirgends Symptome dar, die nicht in wohlbekannten physiologischen und psychologischen Tatsachen ihre Erklärung fänden, oder die nach einer dieser Richtungen die Herbeiziehung neuer, der Mechanik des Nervensystems widerstreitender oder die uns bekannten Gesetze des Bewusstseins überschreitender Hypothesen erforderlich machten.« [11]) Wenn Wundt [12]) freilich unmittelbar im Anschlusse daran gegen die rein psychologische Interpretation der suggestiven Erscheinungen geltend macht, sie sei unzureichend, ähnlich wie bei der Erklärung der verwandten Erscheinungen von Schlaf und Traum und wenn er weiterhin die Ansicht vertritt [13]), man könne nicht davon Umgang nehmen, »gewisse Veränderungen im Gehirn zu postulieren, die irgendwie aus der allgemeinen Mechanik der Nervenzentren abzuleiten sein müssen«, so wird er damit seinem Prinzipe, der ausschliesslich psychologischen Interpretation, untreu. Damit sei in keiner Weise das von Wundt überall, bei allen Bewusstseinserscheinungen, angenommene, »massgebende Prinzip« des psychophysischen Parallelismus angetastet, sondern lediglich auf die Gefahren hingewiesen, die notwendig mit einer Vermengung physiologischer und psychologischer Interessen bei der Lösung rein psychologischer Probleme gegeben sind. Trotz dieser Herbeiziehung physiologischer Momente und trotz dieser Überschätzung ihrer Bedeutung für die rein psychologische Interpretation, bleibt doch Wundt unstreitig das Verdienst, die Frage der Hypnose und Suggestion in die richtigen Bahnen geleitet zu haben, in die Wege einer von den allgemeinsten psychologischen Tatsachen, den elementaren Prozessen des Bewusstseinslebens, ausgehenden Untersuchung. Einen Fortschritt in dieser Richtung bedeutet die im Jahre 1898 von Lipps [14]) publizierte Abhandlung unter dem Titel: »Suggestion und Hypnose«. Diese Untersuchung hat der Wundtschen gegenüber den Vorzug, dass sie auf jede physiologische Interpretation der suggestiven Phänomene von Anfang an Verzicht leistet und sich ausschliesslich

---

[11]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 80.

[12]) Ebenda Seite 80 u. 81.

[13]) Ebenda Seite 81.

[14]) Lipps, »Suggestion und Hypnose«. Akademieschrift. München 1898.

auf eine Darstellung der Bedingungen der Suggestion, soweit sie psychologisch fassbar sind, beschränkt. Dies ermöglicht weiterhin dem Verfasser eine tiefere psychologische Fundamentierung und eine vollständigere Einfügung der bezeichneten Probleme in den Rahmen der allgemeinen psychologischen Gesetzmässigkeit, als dies bei Wundt der Fall ist. Nachdem die folgenden Untersuchungen im wesentlichen auf den von Lipps in der genannten Schrift niedergelegten Grundgedanken basieren, glaube ich von einer eingehenderen Darstellung des Inhaltes dieser Abhandlung abstehen zu können.

Die suggestiven Willenshandlungen, deren psychologische Interpretation den Gegenstand der folgenden Untersuchungen bildet, sind zweifellos nur eine Art oder ein besonderer Fall jener allgemeinen Tatsache, die wir mit dem Namen Suggestion bezeichnen. Suggestive Willenshandlungen, so können wir zunächst allgemein sagen, sind Willenshandlungen, die auf dem Wege der Suggestion erzeugt werden. Zur Feststellung der Tatsache nun, was den suggestiven Willenshandlungen gegenüber den Willenshandlungen im üblichen Sinne des Wortes ihren ausserordentlichen Charakter verleiht, der ihnen allgemein zuerkannt wird, sei zunächst die Frage beantwortet, was die suggestiven Phänomene überhaupt, den Vorgängen des normalen oder nicht suggestiv beeinflussten Bewusstseinslebens gegenüber Ausserordentliches an sich haben. Auf dem Wege der Suggestion, dies steht fest, können nicht nur Willenshandlungen entstehen, sondern auch Urteile, Empfindungen und Gefühle. Den Fall einer Urteilssuggestion haben wir, wenn ich etwa zu einer Person plötzlich sage: »Sie haben mir meinen Ring gestohlen«, wenn diese Person dann an das Gesagte glaubt, ohne dass es damit seine Richtigkeit hätte, und sich etwa wegen ihres Vergehens entschuldigt, in dem Bewusstsein, mir meinen Ring gestohlen zu haben, trotzdem dieser ihr Glaube jeder Begründung entbehrt. In einem andern Falle bedeute ich einem Individuum durch Worte und Gesten, dass es plötzlich sehr kalt werde, reagiert das Individuum in der Weise darauf, dass es nun gleichzeitig Kälte empfindet, sich etwa darüber beklagt, durch Reiben der Hände die Kälte abzuwehren sucht und dies alles im festen Glauben an die Wirklichkeit des Temperaturwechsels trotz vorhandener vielleicht übermässiger Wärme, so haben wir zweifellos ein Beispiel einer Empfindungssuggestion vor uns. Auf gleiche Weise lassen sich bei entsprechend veranlagten Indivi-

duen Halluzinationen für alle Sinne erzeugen, Illusionen, Erinnerungsfälschungen u. dergl. Eine genauere Betrachtung der gegebenen Beispiele ergibt, dass das Ausserordentliche der Suggestion immer darin besteht, dass ihr zufolge psychische Vorgänge, Empfindungen, Gefühle, Urteile zustande kommen unter Bedingungen, die für das normale Bewustsein keineswegs Bedingungen für das Zustandekommen derartiger Vorgänge sind. Durch Suggestion lassen sich also Empfindungen erzeugen, ohne zugehörigen, physiologischen Reiz; Urteile ohne positive Gründe und trotz vorhandener Gegengründe und endlich Willenshandlungen, ohne positive Motive oder trotz vorhandener Gegenmotive, kurz psychische Vorgänge unter inadäquaten Bedingungen. Das Charakteristische der suggestiven Erscheinungen besteht demnach darin, dass sie unter inadäquaten Bedingungen zustandekommen; inadäquat sind diese Bedingungen, sofern das blosse Gegebensein eines psychischen Vorganges in der Vorstellung oder die blosse Vorstellung von einem solchen unter normalen Umständen noch keine Bedingung ist für sein tatsächliches Erleben, die bloss vorgestellte Kälte noch keine Bedingung für die Empfindung derselben; die blosse Vorstellung von einem begangenen Diebstahl noch keine Bedingung für das Bewusstsein seiner Wirklichkeit und zuletzt die bloss vorgestellte Handlung kein Motiv zu ihrer Ausführung. Trotzdem besteht die Tatsache der suggerierten Empfindung, des suggerierten Urteils und der suggestiv bedingten Willenshandlung oder besteht mit einem Worte die Tatsache der Suggestion, der Erzeugung psychischer Vorgänge unter inadäquaten Bedingungen. Wie lässt sich nun dergleichen aus den uns bekannten allgemeinen Tatsachen oder Gesetzen des Bewusstseinslebens erklären? Zweifellos können sie uns nur auf diese Weise verständlich werden, dass es uns gelingt, sie aus den bekannten, allgemeinen psychischen Tatsachen abzuleiten. Diese Möglichkeit nun ist durch eine Annahme oder Hypothese bedingt, ohne die von einer Erklärung der in Frage stehenden Phänomene, einer Ableitung derselben aus den allgemeinen psychischen Tatsachen, keine Rede sein kann. Diese Annahme beruht auf dem Zugeständnis, dass die genannten, ausserordentlichen, psychischen Vorgänge, der Übergang einer blossen Vorstellung in die entsprechende Empfindung, oder der Vorstellung eines Tatbestandes in das Bewusstsein seiner Wirklichkeit oder der blossen Vorstellung einer Handlung in den Impuls sie auszuführen auch im normalen

Bewustseinsleben sich ohne weiteres abspielen würden, wenn alle entgegenwirkenden Faktoren in Wegfall kämen. Statt dessen kann man auch unter Verwendung eines zur Beleuchtung dieses Sachverhaltes geprägten Begriffes sagen, in jeder Vorstellung irgend eines Gegenstandes liegt an sich die Tendenz des Vorgestellten, mir als wirklich oder tatsächlich zu erscheinen. Dieses allgemeinste Gesetz, das uns zunächst die Urteilssuggestion verständlich machen soll, gilt von jeder beliebigen Vorstellung, gleichgültig welcher Sachverhalt darin vorgestellt wird. So erklären sich zunächst die Erscheinungen des abnormen Wirklichkeits- oder Tatsächlichkeitsbewusstseins, die Autosuggestionen, denen wir sowohl im wachen Leben, abnormer Weise, wie normaler Weise im Traume unterliegen. Dem bereits angedeuteten Übergang einer Vorstellung in die Empfindung des Vorgestellten oder der Empfindungssuggestion müssen wir der Erklärung halber ebenfalls das Moment der Tendenz zugrunde legen. Lipps[15]) spricht in diesem Falle von einer »Tendenz zum vollen Leben«. »Es ist die Tatsache, dass jede Vorstellung die Tendenz der Umwandlung der blossen Vorstellung in ein volles Erleben, also z. B. die Vorstellung eines empfindbaren Geschmackes, die Tendenz der Umwandlung dieser Geschmacksvorstellung in die entsprechende Geschmacksempfindung, oder die Vorstellung einer Farbe, die Tendenz der Umwandlung dieser Gesichtsvorstellung in die entsprechende Gesichtswahrnehmung in sich trägt.« Indem nun diese in einer Vorstellung liegende Tendenz frei wird, entstehen die Halluzinationen, sowohl des suggestiv erzeugten somnambulen Zustandes, wie die Halluzinationen als Erscheinungen des Irreseins.[16]) Endlich müssen wir im Interesse der Erklärung der ausserordentlichen Vorgänge auf dem Gebiete des Wollens gleichfalls die Annahme machen, dass jede bloss vorgestellte Handlung oder jede Vorstellung einer Handlung ohne weiteres in den entsprechenden Willensimpuls übergehen würde, wenn alle entgegenwirkenden Faktoren oder alle Hemmungen wegfielen. In all' den bezeichneten Fällen, wo wir zur Erklärung ausserordentlicher Erscheinungen die »Tendenz« zugrunde gelegt, besagt dieser Begriff weiter nichts, als dass dieser Übergang einer blossen Vorstel-

[15]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. 1907. Seite 103.
[16]) Ebenda Seite 104.

lung in das Bewusstsein der Wirklichkeit des Vorgestellten, oder der Übergang einer Vorstellung in die entsprechende Empfindung des Vorgestellten sich ohne weiteres vollziehen und dass endlich jede Vorstellung einer Handlung ohne weiteres zu dem Impulse ihrer Realisierung führen würde, wenn alle hemmenden Momente in Wegfall kämen. »Ein psychisches Geschehen«, so bestimmt Lipps den Sinn des Begriffes »Tendenz« genauer, »würde lediglich seiner Natur zufolge und vermöge allgemeiner psychischer Gesetzmässigkeit in einer bestimmten Richtung weitergehen und einen bestimmten Erfolg haben, wenn es sich selbst überlassen wäre, oder wenn nichts gegeben wäre als das Anfangsstadium dieses Geschehens und die allgemeine psychische Gesetzmässigkeit, der zufolge zu diesem Anfangsmoment als seine natürliche Fortsetzung eine bestimmt gerichtete und in einen bestimmten Erfolg mündende, psychische Bewegung gehört.«[17])

Wenngleich eine einheitliche und präzise Verwendung des Begriffes der psychischen Tendenz zur Erklärung ausserordentlicher Phänomene erst durch Lipps in seiner Theorie des Wollens geschaffen wurde, so findet er sich doch, mehr oder minder klar herausgearbeitet, als notwendige Voraussetzung in mehreren Versuchen, die suggestiven Erscheinungen aus den allgemeinen psychischen Tatsachen heraus zu erklären. So geht Bernheim[18]) bei der Erklärung der Urteilssuggestion davon aus, dass er sagt: »Unsere erste Neigung geht immer dahin, eine Behauptung, die vor uns aufgestellt wurde, zu glauben; das Kind glaubt alles, was man ihm sagt. Die Erfahrung des späteren Lebens, die Gewohnheit, Tag für Tag Irrtümer, an die man uns glauben machen will, zu berichtigen, die zweite Natur, welche uns die gesellschaftliche Erziehung aufprägt, alles wirkt zusammen, um diese ursprüngliche, naive Gläubigkeit der Jugend allmählich abzuschwächen, doch bleibt ein gewisses Mass derselben, wie von allen dem menschlichen Geiste angeborenen Neigungen bestehen.« »Wir besitzen ferner alle einen gewissen Grad von Gehirngefügigkeit, der uns nötigt, erhaltenen Befehlen zu gehorchen. Man sage einem Kinde: ‚Geh!' es wird mechanisch das Bein heben.«[19]) Noch deutlicher spricht er sich an einer anderen

---

[17]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. 1907. Seite 30.
[18]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. 1896. Seite 124.
[19]) Ebenda Seite 125 u. 126, vergl. insbesondere die angeführten Beispiele.

Stelle im Sinne der gegebenen Begriffsbestimmung der psychischen Tendenz aus. »Es scheint mir überflüssig, Betrachtungen dieser Art weiter anzuführen; das Bisherige genügt, um zu beweisen, dass auch der normale, physiologische Zustand eine Andeutung der Erscheinungen erkennen lässt, welche man in der Hypnose beobachtet. Die Natur wird sich selbst nicht untreu; es gibt in unserem Nervensystem einen gewissen Mechanismus, kraft dessen wir, ohne es zu wissen oder ohne es zu wollen, die kompliziertesten Handlungen ausführen, kraft dessen wir in einem gewissen Grade den Befehlen unterliegen, die uns erteilt werden, die Bewegungen und Sinnestäuschungen annehmen müssen, die man uns suggeriert.« [20]) »Das Einzige, was man mit Bestimmtheit behaupten darf, ist, dass bei den Hypnotisierten oder bei den der Suggestion zugänglichen Personen ein besondere Neigung besteht, die mitgeteilte Vorstellung in Handlung umzusetzen.« [21]) Auch Bernheim sieht, wie dies näher aus seinen weiteren Ausführungen hervorgeht, in den suggestiven Erscheinungen nur eine hemmungslose Verwirklichung »angeborener Neigungen« oder nur eine abnorm gesteigerte Funktion normaler psychischer Vorgänge. Die gleiche Auffassung finden wir auch in der Wundtschen Erklärung der sogenannten Befehlsautomatie. »Der Befehl, eine Handlung zu vollbringen, erzeugt ohne weiteres in dem Hypnotisierten die Vorstellung dieser Handlung. Jede Vorstellung einer selbstgemachten oder einer bloss angeschauten Bewegung, ja das Wort, das eine Bewegung bezeichnet, ist aber schon im normalen Bewusstsein vermöge der festen Assoziation des Gesichts- und des Wortbildes mit den Bewegungsempfindungen von dem Trieb begleitet die Bewegung auszuführen. Das normale Bewusstsein unterdrückt diesen Trieb, das hypnotische leistet ihm widerstandslos Folge, weil er hier nicht durch anderweitige Assoziationen oder durch willkürliche Gegenwirkungen unterdrückt wird.« [22]) Weniger deutlich tritt der Begriff der psychischen Tendenz als Erklärungsprinzip der ausserordentlichen Phänomene bei Autoren wie Forel und Loewenfeld zutage. Hier geht er meist in den Begriff der »normalen Suggestibilität« oder der «normalen Empfäng-

[20]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. 1896. Seite 126 und 127.

[21]) Ebenda Seite 129.

[22]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 62 u. 63.

lichkeit für Suggestion» über. Loewenfeld bestimmt die Suggestibilität genauer als »Neigung zur Bildung von Suggestionen« und sieht mit Forel in den verschiedenen Stadien der suggestiven Beeinflussung nur Symptome einer abnorm gesteigerten, im übrigen aber durchaus normalen und durch die menschliche Natur bedingten Suggestibilität. Zur genaueren Orientierung darüber verweise ich auf die diesbezüglichen Ausführungen bei Forel, »Der Hypnotismus« 5. Auflage, IV. Kap. § 1 (Seite 51—60) und insbesondere auf die entsprechenden Angaben bei Loewenfeld, »Der Hypnotismus« 1901. III. Kap. (Seite 55—67) und Kap. V. (Seite 80—96).

Für uns bedeutet der Ausdruck Tendenz, darauf sei nochmals hingewiesen, weiter nichts als dies, dass ein psychisches Geschehen in einer ganz bestimmten Richtung weitergehen und in einen ganz bestimmten Erfolg münden würde, wenn alle entgegenwirkenden Faktoren oder alle Hemmungen wegfielen. Zur Verdeutlichung dessen, sei auf einen analogen Sachverhalt im Bereiche der äusseren Natur hingewiesen. Ein Stein von bestimmter Schwere ruhe auf irgend einer Unterlage, etwa einem Brette; von diesem Steine nun kann man sagen, er tendiert zur Erde, d. h. er würde ohne weiteres nach allgemeiner Gesetzmässigkeit oder mit Naturnotwendigkeit zur Erde fallen, sobald die Unterlage beseitigt wäre. Aus diesem Analogon dürfte der Sinn des Wortes »Tendenz« eindeutig zu erfassen sein. Daraus ergibt sich zugleich die Bedeutung der Tendenz für das Zustandekommen aller ausserordentlichen psychischen Phänomene, als positiver Bedingung in all' den Fällen, wo ein Übergang einer Vorstellung in das Bewusstsein der Wirklichkeit des Vorgestellten oder der Übergang einer blossen Vorstellung in die entsprechende Empfindung oder ein solcher in einen Willensimpuls stattfindet. Nachdem diese Tendenz des Fortganges in einer bestimmten Richtung in jeder Vorstellung liegt, unabhängig von mir, nach allgemein psychischer Gesetzmässigkeit, bedarf es zur Erklärung der Tatsache des Strebens überhaupt, denn davon müssen wir bei der Untersuchung der suggestiven Willenserscheinungen ausgehen, noch einiger Hinzufügungen. Ein Gefühl des Strebens stellt sich allgemein nach Lipps[23]) dann ein, »wenn irgend ein psychisches Geschehen in seinem natürlichen Fortgang oder Ablauf begriffen ist,

[23]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. Seite 29.

diesem natürlichen Fortgang oder Ablauf aber ein Hemmnis entgegentritt.« »Dabei aber ist wiederum unter dem Hemmnis des psychischen Geschehens nichts anderes verstanden als ein psychischer Tatbestand, unter dessen Voraussetzung, wiederum nach allgemeiner psychischer Gesetzmässigkeit, das fragliche psychische Geschehen unterbleibt; irgendwie vermindert oder verzögert wird, oder ein anderes psychisches Geschehen an seine Stelle tritt. Wir können dies »Hemmnis« jetzt schon als eine »Gegentendenz« zu jener Tendenz bezeichnen.«[24]) Darin liegt zugleich die Bedeutung dieser Hemmungen oder Gegentendenzen für das normale Seelenleben ausgesprochen. Die in einer bestimmten Vorstellung liegende Tendenz des Fortganges in einer bestimmten Richtung wird normalerweise durch Gegentendenzen aufgehoben; denn in der Tat geschieht es unter normalen Umständen nicht, dass wir alles erstreben, was uns momentan »in den Sinn kommt«. Das normale Bewusstseinsleben, so können wir diesen Sachverhalt noch näher bestimmen, ist dadurch ausgezeichnet, dass in ihm in jeder Vorstellung zugleich die Gegenvorstellung »eingeschmolzen« oder als »implizite« darinliegend mitgedacht wird. Charakteristisch für dieses »Ineinander« oder für diese »antithetische Einheit« von Vorstellung und Gegenvorstellung ist das Bewusstsein der Möglichkeit, »die Bewusstseinsresultante« aus der Tendenz einer gedachten Handlung von mir realisiert zu werden oder meiner Tendenz eine vorgestellte Handlung zu realisieren und der unmittelbar darin liegenden Gegentendenz. Zu genauerer Orientierung über das Möglichkeitsbewusstsein verweise ich auf die diesbezüglichen Untersuchungen bei Lipps in dem bereits genannten Buche »Vom Fühlen, Wollen und Denken« in den Kapiteln: »Das Streben und das Möglichkeitsbewusstsein«, »Analyse des Möglichkeitsbewusstseins« ferner in dem Kapitel: »Das abnorme Möglichkeitsbewusstsein und das normale Bewusstsein« Seite 42—50.

Solange nun die Tendenz einer Vorstellung durch die mit ihr zugleich bestehende und in ihr unmittelbar liegende Gegentendenz paralysiert ist, ist damit zugleich keine Bedingung mehr gegeben, dass diese Tendenz sich realisiere. Mit dem Momente, wo diese Gegentendenz psychisch unwirksam wird, wird jene Tendenz frei und muss sich nach dem über ihre Natur Gesagten verwirklichen.

[24]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. Seite 30.

Der Erfolg wäre dann der, dass ich auf Grund dieser »Dissoziation« eine vorgestellte Handlung ohne jedes Motiv, blind und triebartig vollzöge; ich unterläge mit anderen Worten einer Willenssuggestion. Dabei besagt der Ausdruck »Dissoziation« nach Lipps[25]) dies: »dass, auf der Basis einer Disposition, die ich »Dissoziabilität« nenne, beliebige Vorstellungen von den in ihnen normaler Weise liegenden Gegenvorstellungen sich dissoziieren, d. h. loslösen, und zugleich die Gegenvorstellungen samt den in ihnen liegenden Gegentendenzen ausgeschaltet oder psychisch ausser Funktion gesetzt werden.« Der Unterschied zwischen dem Normalen und Abnormen in diesem bezeichneten Punkte ist somit der, dass beliebige, vorgestellte Handlungen, als solche, zu deren Vollziehung wir keine zwingenden Motive haben, uns, sofern wir normale Individuen sind, nur als möglich und nicht als unbedingt oder absolut zu vollziehen vorschweben. In dieser »antithetischen Einheit« zwischen Vorstellung und Gegenvorstellung haben wir zugleich den Grund, warum wir nicht immer, wenn wir eine Handlung in der Vorstellung erleben, darnach trachten, sie zu verwirklichen, oder warum wir nicht alles tun, was uns momentan einfällt oder was wir im Beispiel vor uns sehen. Die Frage nun nach den näheren Bedingungen, unter denen ein Streben überhaupt aktuell wird, führt uns zur Betrachtung des wichtigsten Momentes beim Streben, des Interesses. Damit Tendenzen aktuell werden, ist es nach dem bisher Gesagten erforderlich, dass sie aus ihrer unmittelbaren Einheit heraustreten oder sich dissoziieren. Die Bedingung nun für diese Analyse oder diesen Prozess der Verselbständigung bildet ausschliesslich die besondere Energie der einen der beiden Vorstellungen, d. h. ihre besondere Fähigkeit im Zusammenhange des psychischen Lebens wirksam zu werden, und dies ist dasselbe, wie wenn ich sage, ihre besondere Fähigkeit sich psychische Kraft anzueignen oder die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Diese »besondere Energie« einer Vorstellung fällt zusammen mit dem, was wir gewöhnlich als das »Interesse« an ihrer Verwirklichung bezeichnen. Indem nun das Interesse an dem Gegenstande einer Vorstellung auf apperzeptive Verselbständigung des Gegenstandes oder auf Isolierung der Vorstellung desselben hinwirkt und damit auf Loslösung von ihren Gegenvorstellungen, wird es zur Bedingung des

[25]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. Seite 48 u. 49.

Strebens überhaupt oder bedingt es dessen Aktualisierung. Jedes Streben, gleichgültig welcher Art es ist, ob normal oder abnorm, hat in diesem Interesse seinen letzten Grund. In dieser seiner fundamentalen Bedeutung ist es nicht nur Bedingung für die Aktualisierung eines Strebens, sondern auch Gegenstand seiner Wertung und Forderung; ich solle mich in dieser oder jener Weise verhalten, hat nur einen Sinn, wenn diese Forderung identisch ist mit der Forderung, ich solle diesem oder jenem Gegenstande, dem Gegenstande der Forderung, mein Interesse zuwenden. Aus dem Charakter dieses Interesses bestimmt sich weiterhin der Charakter des Strebens, ob es ein Streben aktiver, spontaner, willkürlicher Art ist, oder ein Streben, zu dem ich mich entgegen meinem besten Wissen und Gewissen mehr gedrängt oder getrieben fühle, ein passives Streben. Seiner Bedeutung für das Zustandekommen eines Strebens gemäss, wird das Interesse auch in der Frage nach dem Wesen der suggestiven Willenshandlung die ausschlaggebende Rolle spielen müssen. Eine Person in ihrem Wollen suggestiv beeinflussen, wird dementsprechend nichts anderes heissen können, als ihr Interesse auf den Gegenstand der Handlung zu lenken, zu der sie veranlasst werden soll; das übrige besorgt sozusagen die allgemeine psychische Gesetzmässigkeit. Was bisher mehr allgemein über das Wesen der suggestiven Willenshandlung gesagt wurde, soll nun im Folgenden seine psychologische Fundamentierung erhalten. Uns war es zunächst darum zu tun, die in Frage stehenden Phänomene möglichst weit in den Zusammenhang oder in den Rahmen der allgemeinen psychischen Gesetzmässigkeit einzuordnen und damit die erste Bedingung zu ihrer Erklärung zu erfüllen.

Die „apperzeptive Synthese“ und das Interesse.

Die Voraussetzung, von der wir bei Beginn unserer Untersuchungen ausgingen, war die, dass jede vorgestellte Handlung oder jede Vorstellung einer Handlung die Tendenz in sich trägt, einen Willensimpuls auszulösen. Ich höre etwa einen an mich ergehenden Befehl, beziehungsweise es knüpft sich in mir an die Wahrnehmung bestimmter Lebensäusserungen einer fremden Person, wie Worte, Gesten und dergleichen die Vorstellung einer von mir zu vollziehenden bestimmten Tätigkeit oder eines bestimmten Verhaltens. Nach obigem Satze nun ist damit für mich unmittelbar die Tendenz gegeben, den an mich gerichteten Befehl zu vollziehen. Jedes fremde Wollen, so können wir diesen Sachverhalt allgemein formulieren, ist, sobald ich davon weiss, der Tendenz nach mein eigenes Wollen. Dabei besagt der Ausdruck »Tendenz« wiederum nichts anderes, als dass dies ohne weiteres der Fall sein würde, wenn alle »Hemmungen« oder Gegentendenzen in der Form von Gegenmotiven wegfielen. Jedes fremde Wollen, müssen wir indess noch hinzufügen, ist unter normalen Umständen zunächst nur der Tendenz nach mein eigenes Wollen oder nur der Tendenz nach für mich ein Sollen; nicht schlechthin oder unbedingt, sondern nur möglicherweise, bedingt oder unter Umständen, wie sie gegeben sind mit meinem Einverständnis mit der mir zugemuteten Handlung oder, negativ ausgedrückt, wenn in mir gegen die Vollziehung dieses Befehles keinerlei Bedenken oder gegenteilige Erwägungen wirksam werden. Dies führt uns nunmehr zu der für das Verständnis der suggestiven Willenshandlung unumgänglich notwendigen Frage nach dem normalen Einfluss des fremden Wollens. Wir verhalten uns, wie dies aus dem über das Charakteristische bei der Suggestion Gesagten hervorgeht,

normaler Weise einer Forderung gegenüber so, dass dies unser Verhalten in hinreichenden Motiven eine adäquate Bedingung hat. Darüber nun, ob eine Bedingung adäquat ist oder nicht, entscheide ich durch ein Urteil; das normale Wollen, so können wir daher auch sagen, ist das Wollen, sofern es Ausdruck eines Urteils oder genauer gesagt, eines Werturteils ist, oder soferne ihm ein solches Werturteil zugrunde liegt. Ein Wollen ist demnach richtig oder adäquat bedingt, oder ein Willensentscheid ist so wie er sein soll, wenn das ihm zugrundeliegende Werturteil richtig ist. Die Logik des Wollens ist zugleich die Logik des Denkens ins praktische Gebiet übertragen. Dieselben Gesetze, denen das richtige Verstandesurteil untersteht, gelten demnach auch für das Wert- und Willensurteil. Urteile nun sind richtig, wenn sie gesetzmässig zustande kommen, nach jener höchsten Norm, die das Gesetz der Identität in sich schliesst. Dieses Gesetz fordert das Allgemeinste, was ein Gesetz überhaupt fordern kann, dass unser Denken, Werten und Wollen gesetzmässig sei, dass ich beim Verstandesurteile bestimmten Gründen bestimmte Folgen gebe, solange sie diese bestimmten Gründe sind, dass ich weiterhin Gegenstände unter gleichen Voraussetzungen in gleicher Weise werte und dass ich endlich dementsprechend aus Motiven handle, die als solche allgemein oder gesetzmässig anerkannt werden können, kurz, dass mein ganzes Denken, Werten und Wollen den Charakter strenger Gesetzmässigkeit trage, soweit dies zutrifft, ist mein Denken, Werten und Wollen richtig, gültig oder objektiv. Motive, die als gesetzmässig im angedeuteten Sinne des Wortes bezeichnet werden können, sind zugleich stichhaltig im Gegensatze zu den »Scheinmotiven«, wie sie dem Augenblicke entspringen, einer momentanen Disposition oder Laune, kurz zufälligen Umständen. Diese Forderung nun, in meinem Denken, Werten und Wollen gesetzmässig zu verfahren, ist eine Forderung, die an mich ergeht, die ich erlebe, aber in eigener Weise erlebe; ich bin es einerseits, der dieses oder jenes zu wollen, oder allgemein zu erleben tendiert; meine Tendenzen sind wiederum nicht »Ich«; nicht ich bestimme meine Tendenzen, sondern meine Tendenzen bestimmen mich, so dass ich tendiere, dieses oder jenes zu erleben; dieses »Ich« nun, sofern es durch die Gegenstände bestimmt ist und immer wieder bestimmt wird, dieses individuelle »Ich«, dieses empirisch bedingte »Ich« kann nicht zugleich Subjekt dieser For-

derung sein oder der Gesetzgeber; und doch erlebe ich andrerseits diese Forderung in mir, ich erlebe sie aber gleichsam wie von aussen her in mich dringend; dieses Subjekt der Forderung ist mir demnach einerseits transzendent, andrerseits aber doch immanent; transzendent, sofern nicht ich es bin, dieses empirisch bedingte individuelle Ich, der diese Forderung stellt, immanent, sofern doch wieder diese Forderung in mir laut wird. Dieses Subjekt der Forderung, das mir in der bezeichneten Weise einerseits transzendent und andrerseits doch wieder immanent ist, ist die Vernunft und die Forderung, die von ihr ausgeht, ist eine Forderung ihr gemäss zu handeln, in seinem Denken, Werten und Wollen sich ausschliesslich von ihr leiten zu lassen. Diese überindividuelle und doch wieder allen individuellen Ichen immanente Vernunft fordert zuletzt nichts anderes, als ihre eigene Verwirklichung, dass sie gleichsam als ein Weltwille an die Stelle des individuellen Willens trete oder die Individuen ausschliesslich beherrsche. Ein solches Wollen im Einvernehmen mit der Vernunft ist zugleich frei, frei in dem Sinne, dass ich es bin, der dabei entscheidet, ich, unabhängig von allen zufälligen Momenten, erhaben in gewissem Sinne über meine natürlichen Tendenzen oder, erhaben über meine Individualität. Die Freiheit des Wollens ist die Freiheit, mit der ich mich den Gegenständen, die an mich herantreten mit der Tendenz mich zu bestimmen, gegenüber behaupte. Freiheit ist zuletzt Selbstbestimmung, aber nicht nach schrankenloser Willkür, sondern Selbstbestimmung nach den Normen und Gesetzen, die die Vernunft meinem Denken vorschreibt. Soweit ich mich aber in meinem Denken und Handeln von dieser Vernunft leiten lasse, urteile und handle ich nicht nur objektiv, d. h. so wie ich soll, sondern zugleich frei.

Daneben besteht jederzeit die Möglichkeit, dass ich mich nicht von Vernunftgründen in meinem Urteilen und Wollen leiten lasse, sondern von Scheingründen, wie sie einer momentanen Disposition entspringen oder aus der Art und Weise, wie die Gegenstände mir gegenübertreten. Gegenstände können mich in dieser Weise bestimmen, einmal, weil sie lustvoll sind, weil sie meinem natürlichen Hang nach Glückseligkeit momentan entsprechen, weiterhin, weil sie in besonderer Quantität oder Intensität sich geltend machen, ohne dass sie gerade lustbetont sind, ich kann schliesslich durch Angst, Schreck, Furcht, Verzweiflung etc. zu einer Tat getrieben werden; endlich

besteht die Möglichkeit, dass Gegenstände mich in meinem Urteilen und Handeln bestimmen, weil ihr Charakter gerade meinen natürlichen Tendenzen nach dem Lustvollen widerspricht; es gibt mit andern Worten auch ein »Interesse« am Naturwidrigen, am Unlustvollen, Grausigen etc. Wesentlich bei diesen verschiedenen Arten des Interesses ist immer meine mehr passive oder rezeptive Stellung gegenüber den dadurch betonten Vorstellungen, das Bestimmtwerden durch sie und der dadurch bedingte Verlust der Selbstbestimmung im oben bezeichneten Sinne.

Umgekehrt liegt in jenem durch die Vernunft geleiteten und ausschliesslich durch sie bestimmten Denken, Werten und Wollen, in jener kritischen Stellungnahme gegenüber den »Ansprüchen« oder »Tendenzen« der Gegenstände, in der Beachtung und Einordnung alles Erlebten in den Gesamtzusammenhang des psychischen Lebens entsprechend seinem wahren Werte und seiner wahren Bedeutung zugleich die Betätigung der höchsten Freiheit und die Entfaltung der vollkommensten Aktivität oder Spontaneität. Durch diese »aktive Erregbarkeit« der Seele, oder ihre Fähigkeit der »aktiven Apperzeption«, durch diese positive Betätigung ist zugleich die Einheit der Seele und damit die psychische Gesundheit bedingt. Die zahllosen Eindrücke und Reize, die sowohl durch äussere Einflüsse wie durch unsere eigene Vorstellungstätigkeit, fortwährend in uns wirksam werden, müssten mit Notwendigkeit zu einer allgemeinen Dissoziation oder Zersetzung des psychischen Zusammenhanges führen, wenn sich nicht die ordnende und vereinheitlichende Kraft jener aktiven Apperzeption oder jener »apperzeptiven Synthese« geltend machen und eine ruhige Konzentration und Zentralisierung des gesamten psychischen Lebens ermöglichen würde. Wesentlich an dieser »apperzeptiven Synthese« ist ihr durchaus spontaner oder aktiver Charakter, sofern ihre elementaren Bestandteile nicht unabhängig von mir zusammentreten, sondern nach Gesichtspunkten, die ich willkürlich nach meinem spontanen Interesse bestimme. Sie schafft vor allem die logischen Beziehungen meiner Erlebnisse. Ihre Funktion ist einmal eine vergleichende; sie stellt Erlebnisse einander gegenüber und betrachtet sie vom Standpunkte ihrer Übereinstimmung und Unterscheidung aus, beziehungsweise sie stellt diese Übereinstimmung und Unterscheidung fest und dies wiederum nach Gesichtspunkten der Qualität, Quantität oder Intensität; als ordnende, vereinheitlichende

Funktion ist diese Synthese bekannt unter dem Namen der Verstandestätigkeit; das Grundmotiv dieser Verstandestätigkeit besteht zunächst gleichfalls in der Auffassung der Übereinstimmung und Unterschiede ihrer Objekte; als höhere Funktion erweist sie sich indess dadurch, dass sie die aus dieser Auffassung der Übereinstimmung und Unterschiede sich entwickelnden, weiteren logischen Verhältnisse der Erfahrungsinhalte feststellt. Dabei verfährt sie diskursiv in dem Sinne, dass sie zur Feststellung der Gültigkeit einer solchen Beziehung in ihrer vergleichenden Funktion anderweitig gewonnene Ergebnisse der Beziehung und Vergleichung herbeizieht; auf diese Weise entsteht das, was wir ein »stichhaltiges« Urteil nennen und so entstehen auch die verschiedenen Arten unserer Begriffe. Sofern nun diese apperzeptive Synthese Begriffe und Urteile schafft, mit all dem, was dazu gehört, wird sie zugleich zur Grundbedingung des vernünftigen Wollens und weiterhin des geordneten Seelenlebens überhaupt. Ihre Funktion ist allgemein eine vereinheitlichende oder ordnende, ihr Material ist die Erfahrung; je grösser diese ist, je weiter das Gebiet ist, auf das sich diese Funktion erstrecken kann und je mehr sie zugleich dieses Gebiet in ihrer vereinheitlichenden und ordnenden Funktion beherrscht, desto mehr Sicherheit und Stichhaltigkeit liegt in ihren Ergebnissen. Gründe und Motive haben um so mehr Anrecht, als solche zu gelten, je mehr sie sich in der Erfahrung als solche erwiesen haben; der innere Reichtum einer Persönlichkeit, ihre Fähigkeit vieles simultan in sich aufnehmen und kritisch beherrschen zu können, Gegenwärtiges gemäss seiner Bedeutung in ihr gesamtes psychisches Leben einordnen zu können, ist zugleich massgebend für die Beurteilung ihrer psychischen Gesundheit. Geistige Armut ist die eine Quelle der psychischen Dekadenze, die andere entspringt aus dem Verfall der vereinheitlichenden Kraft jener apperzeptiven Synthese. Dieser Mangel an »Erfahrung«, diese geistige Armut, ist zugleich der Grund, weshalb Kinder, zugestandenermassen leichter suggestiv zu beeinflussen sind als etwa Personen von grösserer Intelligenz. Die gleiche Ansicht über das Verhältnis von geistiger Entwicklung und Suggestibilität liegt auch folgender Bemerkung Loewenfelds[26]) zugrunde. »Was zunächst das Alter anbelangt, so sind Kinder im allgemeinen entschieden suggestibler als Erwachsene,

[26]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 58.

was mit der geringen Lebenserfahrung und Urteilsfähigkeit und der lebhafteren Phantasie im Kindesalter zusammenhängt.« »Dass Intelligenz und Bildungsstufe ebenfalls den Grad der Suggestibilität beeinflussen, liegt nahe; geistige Beschränktheit und Unwissenheit begünstigen die Entwicklung der Suggestibilität in hohem Masse; darauf ist es zurückzuführen, dass das Auftreten von Massenhalluzinationen und geistigen Epidemien in neuerer Zeit fast ausschliesslich auf dem Lande und in von der Kultur noch wenig berührten Bevölkerungskreisen beobachtet wurde. Höhere Intelligenz und insbesondere die Gewohnheit kritischen Denkens sind andererseits der Suggestibilität entschieden abträglich. [27]) Interessant nach dieser Hinsicht ist auch eine von Beaunis angefertigte und bei Bernheim[28]) in seinem bereits vielfach erwähnten Buche veröffentlichte Statistik, über die Abhängigkeit der Suggestibilität vom Alter. »Herr Beaunis bemerkt, dass in dieser Tabelle besonders die starke Vertretung des Somnambulismus in der Kindheit und in der Jugend auffällig hervortritt (25,5 auf 100 von 1—7 Jahren und 55,3 auf 100 von 8—14 Jahren).« Diesen Zusammenhang zwischen der Bildungsstufe eines Menschen und seiner Suggestibilität konstatiert auch Forel im IV. Kapitel seines bereits zitierten Werkes. (Seite 51—60.)

Die »apperzeptive Synthese,« in deren freier Entfaltung wir das Hauptsymptom der psychischen Gesundheit fanden, ist nach ihrer real psychischen Seite hin, eine ausgleichende Funktion in dem Sinne, dass sie einen relativen Ausgleich der psychischen Kraft bewirkt und damit eine vorhandene Tendenz, sich dieselbe ausschliesslich anzueignen relativ entkräftet. Dieser Prozess der relativen Ausgleichung der psychischen Kraft verläuft so, wie er soll, wenn er vor sich geht nach dem Gesichtspunkte der Bedeutung, die dieser oder jener Einzelvorgang für das Produkt dieser Synthese hat, gleichgültig, ob dies ein Verstandes- oder Willensurteil ist und nicht nach Massgabe der Energie, mit der verschiedene Vorgänge sich mir aufdrängen; ein Verstandes- oder ein Willensurteil oder ein Urteil überhaupt, im Sinne eines richtigen Urteils, wird nur dann zustande kommen, wenn ich die Momente, die bei seiner Bildung in Betracht kommen, nur soweit bestimmend mitwirken lasse, als ihnen

[27]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 58.
[28]) Bernheim. Seite 21.

objektive Bedeutung zukommt, wenn ich, mit anderen Worten Gründe nur soweit gelten lasse, als sie wirklich Gründe sind oder, dass ich sie berücksichtige entsprechend ihrem wahren Werte. Gründe als solche bestimme ich nach den Gesetzen, die die Vernunft meinem Verstande vorschreibt; Gründe sind nicht Momente, die sich dazu aufspielen oder als solche gelten wollen, sondern Gründe sind soweit Gründe als sie vernunftgemäss sind. Je mehr ich mich in dieser »aktiven Apperzeption« frei ergehen kann, desto sicherer gehe ich in meinem ganzen Denken und Handeln. Voraussetzung dafür ist immer ein normaler Verlauf des Absorptionsprozesses, demzufolge überhaupt ein Wechsel meiner Bewusstseinsinhalte oder ein Ausgleich der psychischen Kraft in einem Gesamtvorgange möglich ist: »Jeder psychische Vorgang«, so formuliert Lipps[29]) das Gesetz der Absorption genauer, »hat, in dem Masse als er die psychische Kraft angeeignet hat, und er hat um so mehr, je länger er sie festhält, die Tendenz, dieselbe durch die Einheitsbeziehungen zwischen ihm und anderen Vorgängen hindurch, also zugleich nach Massgabe derselben an diese andern Vorgänge weiterzugeben.« Dieses Gesetz bedingt zunächst allgemein den Fortgang des psychischen Geschehens; es macht uns lediglich verständlich, wieso in unser Seelenleben ein Fluss oder eine Bewegung hineinkommt. Indess ergibt sich schon aus dem, was wir als ordnende Funktion der apperzeptiven Synthese bezeichnet haben, die Unzulänglichkeit dieses Gesetzes in Bezug auf die Erklärung bestimmter psychischer Tatsachen oder Vorgänge. Wir sprachen dort von einem relativen Ausgleich der psychischen Kraft, der darin besteht, dass gewisse Momente vor andern zur Geltung kommen sollten und zwar nach Massgabe ihrer wahren oder objektiven Bedeutung. Die Erfahrung lehrt, dass diese Forderung in der Tat einen Sinn hat; ich kann unter verschiedenen Eindrücken, die auf mich wirken, die einen mehr und die andern weniger zur Geltung kommen lassen; ich kann mit andern Worten, mein Interesse verschiedenen Gegenständen in verschiedener Höhe zuwenden; daneben besteht die Tatsache, dass Gegenstände zuletzt meine Aufmerksamkeit förmlich an sich reissen und fesseln. Zur Erklärung solcher Tatsachen bedarf es eines zweiten psychologischen Grundgesetzes, das uns allgemein

[29]) Lipps, »Leitfaden der Psychologie«. 2. Auflage. Seite 97.

verständlich machen soll, wieso psychische Vorgänge vor andern wirksam werden können. Seiner Funktion, wegen der relativen Isolierung oder Heraushebung bestimmter Vorgänge aus dem Gesamtverlaufe des psychischen Lebens, bezeichnet man dieses Gesetz als ein Gesetz der Dissoziation. In genauerer Formulierung, wie sie ihm Lipps[30]) gibt, besagt es folgendes: »Je minder fest die Einheitsbeziehungen zwischen einem psychischen Vorgang und dem sonstigen psychischen Leben sind, desto mehr wird durch die Kraftaneignung seitens eines psychischen Vorganges, und unter der Voraussetzung gleicher Höhe derselben, dieser Vorgang von dem übrigen psychischen Leben dissoziiert und damit dies letztere gelähmt. Je fester dagegen die Einheitsbeziehungen sind, um so leichter teilt der Vorgang seine Kraft mit, um so eher werden in der Folge die Einheitsbeziehungen, die ihn mit dem sonstigen psychischen Leben verbinden, gesteigert, wird also dies psychische Leben durch ihn wachgehalten.« Jede Vorstellung, so können wir den Sinn dieses Gesetzes auch einfacher widergeben, hat die Tendenz, sich auf Kosten des übrigen Seelenlebens zu verselbständigen und zu behaupten. Je nachdem dieser Dissoziationsprozess sich mehr oder minder leicht vollzieht, sprechen wir von einem höheren oder geringeren Grade der Dissoziabilität eines Individuums. Diese Dissoziabilität ist hinsichtlich ihres Grades, mit andern Worten, individuell und unterliegt selbst in ein und demselben Individuum graduellen Schwankungen, eine Tatsache, die wir bei allen psychischen Gesetzen antreffen. Die Wirkungen eines jeden einzelnen Gesetzes gestalten sich eben, wie bereits erwähnt, nach den Bedingungen, die sich in dem einzelnen Individuum vermöge momentaner Disposition oder vermöge der Gesamtkonstitution seines Seelenlebens, die wir Individualität nennen, vorfinden. Nicht jedes Individuum reagiert auf das gleiche Erlebnis in gleicher Weise; dies bringt schliesslich schon der Begriff der Individualität mit sich.

Das Gesetz der Dissoziation oder die Tatsache der Dissoziabilität erklärt uns zunächst allgemein, dass psychische Vorgänge vor anderen wirksam werden können. Auf ihm gründen natürlich alle psychischen Vorgänge, die einen ausserordentlichen Charakter an sich haben, von dem einfachen interessebetonten Erlebnis ange-

[30]) Lipps, »Leitfaden der Psychologie«. 2. Auflage. Seite 99 u. 100.

fangen, bis hinauf zu den Erscheinungen einer pathologisch gesteigerten Dissoziabilität, den Zwangs- und Wahnvorstellungen und den dadurch bedingten Anomalien des Wollens. Das angegebene Gesetz statuierte, sozusagen nur die Möglichkeit der Dissoziation, wieso es denn überhaupt geschieht, dass psychische Vorgänge vor andern wirksam werden. Die Frage nun nach den näheren Bedingungen dieses Dissoziationsprozesses, wieso es denn geschieht, dass psychische Vorgänge bestimmter Art vor anderen wirksam werden, führt uns zurück zu dem in seiner ganzen Bedeutung für das Streben bereits charakterisierten Interesse oder der Energie einer Vorstellung. Das Interesse, so fanden wir, wirkt dissoziierend, es hebt oder löst mehr oder minder je nach seiner Höhe die betreffenden Vorstellungen in besonderer Weise heraus aus dem Zusammenhange des psychischen Geschehens. Die durch Interesse betonte Vorstellung, oder der durch Interesse betonte Vorgang tendiert, wie wir bereits erkannt, mit besonderer Intensität sich psychische Kraft anzueignen und dementsprechend sich von dem übrigen psychischen Leben zu dissoziieren. Die Wirkung des Interesses stellt sich schliesslich dar als eine Verschiebung oder Aufhebung des psychischen Gleichgewichtes, als eine Lösung der durch die mannigfachen Einheitsbeziehungen und insbesondere durch jene apperzeptive Synthese geschaffenen Einheit und Einigkeit innerhalb des psychischen Lebens; sie begünstigt mit einem Worte die Dissoziabilität. Jede Inanspruchnahme der psychischen Kraft seitens eines Vorganges bedingt zunächst eine Stauung des Absorptionsprozesses und weiterhin eine Beeinträchtigung oder Einschränkung der Assoziationstätigkeit auf ein bestimmtes Gebiet, eine Tatsache, die zuletzt in der Enge des Bewusstseins oder der Begrenztheit der psychischen Kraft ihren Grund hat. Das gesteigerte Interesse schliesst von Anfang an die Erweckung einer Anzahl von Vorstellungen aus und lässt bestimmte dafür desto mehr zur Wirkung kommen; das Interesse, so hat man seine Bedeutung auch formuliert, wirkt richtunggebend oder bedingt eine Einstellung des gesamten psychischen Geschehens auf bestimmte Vorgänge, so dass Momente, die ihm widerstreben oder Gegentendenzen relativ in ihrer Wirkung entkräftet werden. Mit Verwendung dieses Begriffes der psychischen Einstellung können wir die suggestiven Willenserscheinungen und weiterhin die pathologischen Erscheinungen des Wollens als Einstellungsphänomene bezeichnen.

Diese Einschränkung der Assoziationstätigkeit und die dadurch bedingte Ausschliessung aller dem Interesse widerstrebenden Momente bildet den Schwerpunkt in der Wundtschen Auffassung von der Psychologie der suggestiven Phänomene. »Suggestion«, sagt Wundt[31]), »ist Assoziation mit gleichzeitiger Verengerung des Bewusstseins auf die durch Assoziation angeregten Vorstellungen, so dass widerstrebende seelische Verbindungen nicht zur Geltung kommen.« Dazu ist folgendes zu bemerken: Es ist richtig, dass sich die suggestive Wirkung zuletzt in einer Einschränkung der Assoziationstätigkeit auf die durch Suggestion erweckten Vorstellungen äussert. Diese Einschränkung der Assoziationstätigkeit ist indess nicht ausschliesslich Symptom einer suggestiven Beeinflussung; sie ist vielmehr mit der Tatsache des Interesses notwendig gegeben, beziehungsweise ist die notwendige Wirkung desselben. Ich vermisse zunächst in der Wundtschen Wesensbestimmung der Suggestion eine Betonung ihres spezifischen Charakters, dem zufolge Empfindungen, Urteile, Willenshandlungen etc. zustande kommen ohne adäquate Bedingungen. Wundt spricht weiterhin von einer Einengung des Bewusstseins, die gleichzeitig mit der Einschränkung der Assoziationstätigkeit vor sich gehe, und deren zunächst hervortretendes Symptom »die verminderte Empfindlichkeit gegenüber allen Eindrücken ist, die nicht zum Umkreis der durch Autosuggestion oder Fremdsuggestion erweckten Vorstellungen gehören.«[32]) Dagegen ist zu erwidern, dass eine Einengung des Bewusstseins, wie sie lediglich als Einengung oder quantitative Verringerung des simultan im Bewusstsein Gegebenen gefasst werden kann, bisher keineswegs nachgewiesen ist. Gegen diese Annahme spricht vielmehr die Tatsache, dass Suggestionen durch das beeinflusste Individuum spontan weitergesponnen werden können. Einen interessanten Fall davon möchte ich aus eigener Erfahrung anführen. Gelegentlich eines hypnotischen Experimentes suggerierte ich einem Individuum: »Wenn Sie jetzt in den Spiegel sehen, werden Sie darin eine ganz fremde Person wahrnehmen.« Das Individuum wird von dieser Idee ergriffen und adaptiert sich in seinem Verhalten ganz der Situation; es gerät in Verwunderung, schaut um sich, ob nicht etwa eine dritte Person im Spiele stehe,

[31]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 48.
[32]) Ebenda Seite 50.

sodann beschreibt es die Gestalt in dem Spiegel näher und erkennt darin zuletzt ihre Schwester, ohne dass ihm diesbezügliche weitere Suggestionen gegeben werden. Ein weiteres Beispiel für die Möglichkeit, dass Suggestionen durch das beeinflusste Individuum weitergesponnen werden können ist das von Forel mitgeteilte und auch von Lipps[33]) in einer Abhandlung über die Urteilssuggestion gegen Wundt geltend gemachte: »Ein Fräulein X. befindet sich in einem Zimmer; in das Zimmer tritt ein Herr herein. Nun wird der Dame »suggeriert«, sie sei vor einem Monat mit diesem Herrn am Bahnhof zusammengetroffen, und der Herr habe sie ihrer Börse beraubt. Die Dame stutzt, glaubt aber an das Gesagte. Sie fügt hinzu: es seien in der Börse 20 Francs gewesen etc.« Der Zusatz, den das beeinflusste Individuum in beiden Beispielen zu der gegebenen Suggestion macht, bedeutet auf alle Fälle eine Erfüllung des Bewusstseins und spricht damit gegen Wundts Auffassung, als sei durch den Hinweis auf die mit der Suggestion verknüpfte Einengung des Bewusstseins das Wesen der Suggestion verständlich gemacht. Was bei der Suggestion eine Einschränkung erleidet, ist nicht das Bewusstsein, sondern lediglich jene freie Beweglichkeit der Assoziationstätigkeit, wie wir sie bei der apperzeptiven Synthese antreffen. Die Einschränkung der Assoziationstätigkeit ist, wie Lipps[34]) richtig bemerkt: »Eine Ausschaltung oder Hemmung jener weiter und weiter gehenden Ausstrahlung und Verzweigung der erregenden Wirkung der assoziativ verlaufenden Bewegung«, sie ist weiterhin nur eine Einschränkung auf bestimmte Vorstellungsverbindungen und zwar auf solche, die über die durch die suggerierte Vorstellung determinierte oder empirisch bestimmte Richtung nicht hinausgehen. Wirksam bleiben lediglich die rein empirischen Assoziationen, soweit sie durch das Gesetz der Erfahrungsassoziation und das der Assoziation der Ähnlichkeit bedingt sind; aufgehoben oder besser, ausgeschaltet sind alle jene höheren Verbindungen der psychischen Elemente, wie wir sie in der apperzeptiven Synthese sich vollziehen sehen. Statt des Ausdruckes »apperzeptive Synthese« findet sich bei manchen Autoren der Ausdruck »kritische« oder »kontrollierende« Funktion des Verstandes und sie sprechen von einer »kritiklosen Annahme« der Sug-

[33]) Lipps, »Zur Psychologie der Suggestion«. Leipzig. 1897. Seite 17.
[34]) Ebenda Seite 28.

gestionen von seiten des beeinflussten Individuums. Dies besagt im wesentlichen dasselbe wie »Ausschaltung der freien apperzeptiven Synthese« sofern alles Urteilen diese bis zu einem bestimmten Grade voraussetzt. Nur aus dieser Lähmung der apperzeptiven Verbindungen werden uns die eigenartigen Erscheinungen des suggestiven Zustandes verständlich, die Offenheit des beeinflussten Individuums, seine Leichtgläubigkeit, die kritiklose Annahme, die die absurdesten Vorstellungen in ihm finden und im Zusammenhange damit die sinnlosen Handlungen.

Im wesentlichen stimmen die bekanntesten Autoren darin überein, dass den suggestiven Erscheinungen psychisch eine Hemmung oder Lähmung der Assoziationstätigkeit zugrunde liegt. So definiert Loewenfeld[35]) die Suggestion folgendermassen: »Wir haben also unter Suggestion die Vorstellung eines psychischen oder psychophysischen Tatbestandes zu verstehen, welche infolge von Beschränkung oder Aufhebung der assoziativen Tätigkeit durch Herbeiführung dieses Tatbestandes eine aussergewöhnliche Wirkung äussert.« Schrenk-Notzing[36]) äussert sich darüber wie folgt: »Suggestion ist Einschränkung der Assoziationstätigkeit auf bestimmte Bewusstseinsinhalte, lediglich durch Inanspruchnahme der Erinnerung und Phantasie in der Weise, dass der Einfluss entgegenwirkender Vorstellungsverbindungen abgeschwächt oder aufgehoben wird, woraus sich eine Intensitätssteigerung des suggerierten Bewusstseinsinhaltes über die Norm ergibt.« Dagegen ist zu erwidern, dass eine besondere Betonung »der im Vergleiche zu den gewohnheitsmässig auftretenden Inhalten vorhandenen Stärke des suggerierten Inhaltes uns das Wesentliche an den suggestiven Erscheinungen keineswegs verständlich macht, sofern die suggerierte Vorstellung ihre Energie, d. h. ihre Fähigkeit vor andern Inhalten den Vorstellungsverlauf zu beeinflussen oder überhaupt psychisch wirksam zu werden, nicht an sich, als »suggerierte« Vorstellung hat, sondern ihre »Übermacht erst durch die Aufhebung oder Ausschaltung aller Gegenassoziationen, oder aller entgegenwirkenden psychischen Verbindungen gewinnt. Wesentlich bei der ganzen Frage ist vielmehr der Hinweis auf jenen Dissoziationsprozess bei der Suggestion, jene Lösung der

[35]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 38.

[36]) Lipps, »Zur Psychologie der Suggestion«. Anhang: Seite 33/34.

antithetischen Einheitsbeziehungen zwischen Vorstellung und Gegenvorstellung, wie sie normalerweise das Bewusstseinsleben beherrschen. Hier ist vielleicht die geeignete Stelle, die bekanntesten Theorien über das Wesen der Suggestion einer kurzen Kritik zu unterziehen. Bernheim[37]) sieht das bestimmende oder ausschlaggebende Moment bei der Suggestion darin, dass ihr zufolge eine dem Gehirn aufgedrängte Vorstellung kritiklos angenommen wird. »Im normalen Zustande wird jede neue Vorstellung einer Prüfung unterzogen und vom Gehirn nur sub beneficio inventarii aufgenommen.« [38]) »All' die verschiedenen Funktionen, deren die graue Substanz des Gehirnes fähig ist, gelangen ins Spiel, und durch eine komplizierte Gehirnleistung wird der neu angelangte Eindruck verarbeitet, geprüft und zerlegt, bis er Annahme oder Zurückweisung findet, das psychische Organ kann, wenn es Grund findet, sein Veto gegen die Zulassung des Ankömmlings einlegen. Beim Hypnotisierten dagegen geschieht die Umsetzung der Vorstellung in Handlung, Empfindung, Bewegung oder Sinnesbild so rasch und mit solcher Kraft, dass der kritische Apparat darüber nicht zum Worte gelangt. Wenn das psychische Organ ins Spiel tritt, ist bereits die vollendete Tatsache geschaffen, von der es häufig mit Verwunderung Kenntnis nimmt, und die es durch die Konstatierung ihrer Realität noch bestärken muss.« »Es hat also hier eine Steigerung der ideomotorischen Reflexerregbarkeit statt, welche unbewussterweise mit Umgehung der Willenstätigkeit die Vorstellung in Bewegung umsetzt.« »Der Mechanismus der Suggestion lässt sich also im allgemeinen in die Formel fassen: Steigerung der ideomotorischen, ideosensitiven und ideosensoriellen Reflexerregbarkeit.« Diese physiologische Interpretation der suggestiven Phänomene hat abgesehen von dem noch völlig dunklen Charakter ihrer Voraussetzungen, der materiellen Gehirnvorgänge, noch den Nachteil, dass sie unsere Kenntnis der psychologischen Seite der in Frage stehenden Phänomene um nichts bereichert. Bernheims Verdienst in der Geschichte dieser Probleme, besteht, wie bereits erwähnt, darin, dass er zum ersten Male den Versuch gemacht hat, das psychisch Ausserordentliche aus normalen Vorgängen zu erklären; dass er diesen engen Zusammenhang des

[37]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. 1896. Seite 129.
[38]) Ebenda Seite 129 weiter unten.

Abnormen mit dem Normalen mehr geahnt als klar und deutlich aufgezeigt, darauf haben wir bereits hingewiesen. Die gleichen Bedenken liegen auch gegen die Erklärung vor, die Forel[39]) den suggestiven Erscheinungen gibt: »Als Suggestion (Eingebung) bezeichnet man nach der Nancyschen Schule die Erzeugung einer dynamischen Veränderung im Nervensystem eines Menschen (oder in solchen Funktionen, die vom Nervensystem abhängen) durch einen andern Menschen mittels Hervorrufung der (bewussten oder unbewussten) Vorstellung, dass jene Veränderung stattfindet, oder bereits stattgefunden hat, oder stattfinden wird.« Wenngleich Forel damit auf das Wesentliche bei der Suggestion, die Erzeugung psychischer Vorgänge, wie Urteile, Empfindungen und Handlungen, unter inadäquaten Bedingungen anspielt, so mangelt doch seinen ganzen näheren Ausführungen darüber die klare Einsicht in die rein psychologische Seite all' dieser Erscheinungen, eine Tatsache, die sich vielleicht daraus erklärt, dass ihm, wie den meisten Psychiatern, die darüber sich geäussert haben, Bernheim, Moll, Loewenfeld etc., doch die zur Erklärung alles Ausserordentlichen auf psychischem Gebiete unbedingt erforderliche Einsicht in den normalen Verlauf der Prozesse des Bewusstseinslebens mehr oder minder mangeln musste. Entgegen den angeführten Anschauungen interessiert uns ausschliesslich die rein psychologische Seite an den suggestiven Erscheinungen und soweit unsere Einsicht in dieses Gebiet gediehen ist, lässt sich das Ergebnis der psychologischen Forschung in folgender Weise zusammenfassen. Alle suggestiven Phänomene lassen sich auf eine Dissoziation innerhalb des Bewusstseinslebens zurückführen. Diese Dissoziation ist insbesondere eine Dissoziation jener »antithetischen Einheit« zwischen Vorstellung und Gegenvorstellung, wie sie im normalen Seelenleben herrscht. Sofern durch den Ausfall oder die Lähmung der »Gegentendenz« das Zustandekommen aller ausserordentlichen psychischen Vorgänge bedingt ist, gewinnen diese den Charakter von Ausfallserscheinungen, sind also negativ bedingt. Massgebend für diesen Dissoziationsprozess ist einmal die grössere Energie einer Vorstellung und weiterhin die Dissoziabilität eines Individuums,[40]) die nicht weiter erklärbare, aber von Individuum zu Individuum wechselnde Dis-

[39]) Forel, »Der Hypnotismus«. 1907. Seite 50.

[40]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. Seite 95.

position oder Verfassung, die besteht oder sich kundgibt in der Leichtigkeit, mit welcher die einzelne Vorstellung oder der Komplex von solchen sich »dissoziiert«, d. h. aus dem einheitlichen Gewebe der Vorstellungen sich herauslöst, insbesondere gegenüber den unmittelbar mit ihr zusammenhängenden Vorstellungen sich verselbstständigt. Diese Verselbständigung ist zugleich bald mehr, bald minder, je nach dem Grade der Dissoziabilität, eine Lähmung der Energie dieser letzteren Vorstellungen bis zur vollständigen Unterdrückung derselben. »Sie besteht insbesondere in der übernormalen Leichtigkeit, mit welcher jene »antithetischen Einheitsbeziehungen« ihren Dienst als Einheitsbeziehungen versagen, also eine Vorstellung von ihren Gegenvorstellungen, ein Denkakt von den kontradiktorischen Denkakten, sich löst und ihnen gegenübertritt.« [41])

Ein Individuum nun, in welchem solche Dissoziabilität stattfindet, muss leichter als ein anderes dazukommen, nach Beliebigem, auch nach solchem, was ein geringeres Interesse hat, zu streben. Auch Vorstellungen von geringer Energie können in ihm zu Zielvorstellungen werden, weil sie leichter sich lösen.« [42]) Wie für das Streben überhaupt das Moment der Dissoziabilität eines Individuums ausschlaggebend ist, so kommt dies in erster Linie bei dem suggerierten Wollen in Betracht und weiterhin bei allen ausserordentlichen psychischen Erscheinungen. Der Grad der Dissoziabilität eines Individuums ist zugleich der Grad seiner Suggestibilität oder seiner Empfänglichkeit für suggestive Beeinflussung.

Damit sind alle Bedingungen für das Verständnis der psychologischen Seite der suggestiven Willenshandlungen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen gegeben. Ihre nähere Betrachtung sei Gegenstand der folgenden Ausführungen.

[41]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken« 2. Auflage. Seite 95 u. 96.
[42]) Ebenda Seite 95 u. 96.

Die suggestive Willenshandlung.

Bei der Frage nach den Bedingungen für das Zustandekommen derartiger Erscheinungen, wie sie die suggestiven bilden, unterschieden wir bereits solche Bedingungen, die dafür innerhalb der allgemeinen psychologischen Gesetzmässigkeit vorliegen »die Tendenz«, das Interesse und das Gesetz der Dissoziation und die spezielleren Bedingungen hiezu, die gesteigerte Dissoziabilität eines Individuums, derzufolge Vorstellungen von bestimmter Energie mit besonderer Leichtigkeit sich von dem übrigen psychischen Leben dissozieren und damit sich verwirklichen. Diese bestimmte Energie einer Vorstellung nun kann verschiedene Quellen haben, die auch für das Zustandekommen suggestiver Phänomene bedeutsam sind. Zur genaueren Orientierung darüber verweise ich auf das einschlägige Kapitel bei Lipps.[43]) »Arten der psychischen Energie«. Hier wird zunächst eine quantitativ bedingte Energie unterschieden; hiebei bestehen nun wieder mehrere Möglichkeiten oder Unterarten der Energie, eine »Intensitätsenergie«, eine »Massenenergie« und eine »Bedeutungsenergie«. Die gleichen Arten der Energie sind auch für die suggestive Beeinflussung massgebend. Es gibt bekanntlich eine Suggestion durch Schreck; ich schreie etwa einem suggestiblen Individuum plötzlich in die Ohren: »Schlafen Sie!« Die Erfahrung zeigt, dass auf diese Weise ein hypnotischer Zustand erzeugt werden kann. Statt der lauten Stimme kann ich mich auch einer starken Fixation durch den Blick bedienen, eine Methode, die in der Literatur unter dem Namen »Faszination« bekannt ist. Den Fall einer solchen finden wir sowohl bei Bernheim, wie bei Loewenfeld[44]) beschrieben. »Donato — ein Berufshypnotiseur — liess die Hand

[43]) Lipps, »Leitfaden der Psychologie«. 2. Auflage. Seite 66 u. 67.
[44]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus« Seite 215.

der Versuchsperson gegen seine eigene horizontal ausgestreckte möglichst kräftig andrücken. Während die Aufmerksamkeit des Individuums auf diese Leistung völlig konzentriert war, blickte er dasselbe plötzlich scharf aus unmittelbarer Nähe an und forderte dasselbe zugleich auf, ihn möglichst fest und stetig zu fixieren. Führte der Magnetiseur dann nach einiger Zeit Bewegungen aus, so wurden dieselben von dem Beeinflussten, dessen Augen weit geöffnet auf ihn gerichtet blieben, nachgemacht. Hiezu schreibt Bernheim[45]): »Es handelt sich dabei nämlich um eine einfache Suggestion durch die Geberde; die Versuchsperson schliesst aus der Fixation von seiten des Magnetiseurs, dass ihr Blick auf den Magnetiseur geheftet bleiben und ihm überall hin folgen soll; sie glaubt also von ihm angezogen zu werden; es ist eine psychische, suggestive Faszination und keineswegs eine physische.« All' diese Fälle haben ihr Analogon im normalen Bewusstseinsleben überall da, wo es sich um die lähmende »hypnotisierende« Wirkung irgend einer starken Empfindung handelt, sei es nun die Empfindung eines lauten Schalles, einer heftigen Berührung, eines scharfen Blickes etc.

Als zweite Möglichkeit einer quantitativ bedingten Energie bezeichneten wir die Massenenergie. Sie kommt vor allem bei der Massensuggestion in Betracht, wo etwa ein Individuum zu einer Tat, zu einer Meinung etc. veranlasst wird auf Grund der Tatsache, dass eine grössere Anzahl oder eine Masse von Individuen ihm mit Beispiel vorangeht. »Nirgends«, schreibt Loewenfeld[46]), »ausgenommen vielleicht in der Einzelhaft, ist der Mensch in der Freiheit seiner Bewegungen so beschränkt als in der Menge, und je grösser die Menge, um so grösser ist die Beschränkung, um so mehr sinkt die individuelle Persönlichkeit. Die Stärke der Persönlichkeit steht im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der versammelten Menschen.« Eine höchst interessante Behandlung der Psychologie der Masse findet sich in dem vielfach zitierten Buche von Loewenfeld[47]), XVIII. Kapitel. »Die Suggestion in ihrer Bedeutung für das geistige Leben der Massen,« und ausserdem in dem trefflichen Werke von Le Bon »Psychologie des foules«, Paris 1895. Zuletzt sei auch

[45]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 17—18.
[46]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 471 u. 472.
[47]) Ebenda. Seite 470—487.

noch hingewiesen auf das ausgezeichnete Buch von Bechterew: »Die Suggestion und ihre soziale Bedeutung.« (Deutsch von R. Weinberg, Leipzig 1899); inzwischen in bedeutend verbesserter zweiter Auflage erschienen. Umfassender als die bisher genannten Autoren hat sich Stoll mit der Frage der Massensuggestion beschäftigt in seinem umfangreichen Werke: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie« (Leipzig 1894). In eingehender Weise betrachtet der Verfasser hierin die vielfachen suggestiven Erscheinungen auf dem Gebiete des religiösen und politischen Lebens der verschiedenen Völker von der ältesten Zeit an, bis herauf in die Gegenwart.

Die dritte Möglichkeit einer quantitativ bedingten Energie ist die sogenannte »Bedeutungsenergie«[48]), d. h. »solche Energie, die einem Erlebnis eignet, vermöge dessen, was es in sich schliesst, der Folgen, die es hat oder haben kann; der Vorstellungen und Gedanken die in ihm zugleich mitgegeben sind.« Auch sie spielt bei der Suggestion eine bedeutsame Rolle. So kann eine bange oder auch eine freudige Erwartung suggestive Erscheinungen prädisponieren. So kann dem suggestiblen Menschen die Verzögerung eines erwarteten Ereignisses, etwa der Ankunft eines lieben Freundes oder dergleichen zu allerlei Besorgnis Anlass geben, zumal wenn er etwa von einem geschehenen Unglück hört etc. und aus dieser Besorgnis können weiterhin Handlungen entstehen, unnötige Recherchen, ängstliches Hin- und Herlaufen etc.

Neben der quantitativ bedingten Energie unterscheiden wir die Energie des Lustvollen, andererseits des Unlustvollen oder die positive und negative Lustenergie. Es besteht die Tatsache, dass das Angenehme, das den Sinnen Schmeichelnde, das meinen natürlichen Tendenzen am meisten Entsprechende, mir in besonderer Weise nahe liegt, dass ich dergleichen mit besonderer Vorliebe nachjage, mich davon leiten und verleiten, locken und verlocken lasse. Das mir Angenehme tendiert weit mehr von mir geglaubt, empfunden und gewollt zu werden, als das meinen natürlichen Neigungen und Dispositionen Widersprechende. Ihm zu entsagen kostet mich mehr Mühe und »Selbstüberwindung« als die Nachgiebigkeit gegenüber dem Genusse. Jene Selbstbestimmung oder

[48]) Lipps, »Leitfaden der Psychologie«. Seite 66.

Selbstbehauptung gegenüber den natürlichen und daher stärkeren Tendenzen erfordert meinerseits die höchste innere Kraftanspannung und Aktivität im Gegensatze zu jener Passivität oder jenem sich »Gehenlassen« des Geniessenden. Hieher gehört die suggestive Kraft der falschen Vorspiegelung, der Hinweis auf den scheinbaren Vorteil, die Verblendung etc. So bildet vielleicht die Lust, oder bilden meine natürlichen Tendenzen die Hauptquelle aller Suggestionen, sowohl der Autosuggestionen, wie der Fremdsuggestionen. So folgt etwa die Masse blind dem als Führer, der ihrem Instinkte durch grosse Versprechungen — panem et circenses — am meisten schmeichelt, wenngleich ihr jede Garantie auf Erfüllung fehlt. Neben dieser positiven Lustenergie besteht aber auch die negative oder besteht mit anderen Worten die Tatsache, dass das in hohem Grade Unlustvolle, das Schreckliche, das Grausige, das meiner Natur direkt Zuwiderlaufende mich in gleicher Weise bestimmen kann, wie das Lustvolle, bestimmen in dem Sinne, dass ich mich mehr oder minder zu ihm gedrängt oder getrieben fühle, dass ich von seinem Anblick, dem Gedanken daran oder dem Triebe es auszuführen mich nicht frei machen kann und endlich »widerstrebend« nach seiner Verwirklichung »strebe«. Dieses »passive Streben« erinnert mehr an das über die Faszination Gesagte. Bekannt sind Fälle dieser Art, wie etwa der, dass einer Mutter beim Anblick ihres schlafenden Kindes plötzlich der Gedanke kommt, das Kind zu töten, oder die Fälle von Brandstiftung aus einer pathologischen Zwangsvorstellung heraus, oder die Erzeugung von Paniken durch falschen Alarm etc. Dergleichen Tatsachen, wie sie in den verschiedenen Lehrbüchern der Psychiatrie in grosser Menge berichtet werden, bestätigen nur die Behauptung, dass es ebenso eine Energie des Unlustvollen gibt, als Quelle der Vorstellungen und Handlungen, wie eine positive Lustenergie. Interessante Beispiele solcher Perversionen schildert Bechterew in seinem bereits zitierten Buche: »Suggestion und ihre soziale Bedeutung«[49]), Leipzig 1899. Besondere Beachtung findet darin die Selbstvernichtungstendenz vieler religiöser Sekten und der Besessenheits- und Dämonenglaube des Mittelalters. Überhaupt sei in diesem Zusammenhange auf das reichhaltige Erfahrungsmaterial hingewiesen, das Bechterews Werk und weiterhin das

[49]) Seite 25 etc.

bereits genannte Buch von Stoll von allen anderen Untersuchungen dieser Art auszeichnet. In das Kapitel der faszinierenden Kraft des Naturwidrigen, gehört auch die psychische Infektion bei psychopathischen Epidemien. Es ist erwiesene Tatsache, dass unter allen krankhaften, psychischen Erscheinungen diejenigen besonders ansteckend wirken, die einen ausgesprochenen, naturwidrigen Charakter an sich haben, wie etwa die konvulsivischen Bewegungen der mit Veitstanz Behafteten, die hysterischen Anfälle und weiterhin die Perversionen auf dem Gebiete des Sexuallebens, die Selbstmordepidemien und dergleichen.

Eine dritte, wichtige Quelle der psychischen Energie bildet die Gewohnheit; auch ihr zufolge kann ich einer Suggestion unterliegen. So besteht etwa die Tatsache, dass Menschen, die zu einer bestimmten Stunde zu ruhen gewohnt sind, dem Drange hiezu nicht mehr widerstehen können, wenn der betreffende Zeitmoment gekommen ist. Gewohnte Handlungen vollziehen sich mit einem gewissen Mechanismus oder automatisch, ohne dass es dazu besonderer Erwägungen bedarf. Man denke weiterhin an die suggestive Kraft des Althergekömmlichen, der Tradition, an den grossen Einfluss, den die gewohnte Umgebung auf den Menschen macht, das Milieu, die zahllosen Vorurteile, die durch die Tradition geschaffen werden, und die Schwierigkeiten, die sich an die Durchführung neuer Ideen knüpfen etc. Die Macht der Gewohnheit äussert sich zuletzt psychologisch darin, dass ihr zufolge bestimmte Vorstellungen und bestimmte Vorstellungsverknüpfungen mit besonderer Leichtigkeit auftauchen, beziehungsweise sich vollziehen. Die Kehrseite daran ist die, dass solche gewohnheitsmässig verknüpfte Vorstellungen oder Vorstellungskomplexe nur schwer sich dissoziieren, dass sie sich unter Umständen, je nach dem Grade der Gewohnheit, mehr oder minder gegen mein eigenes Wollen vollziehen, dass ich mehr oder minder zu meinen gewohnten Neigungen in eine Art von Abhängigkeitsverhältnis gerate. Auf diese Weise wird die Gewohnheit zur unwiderstehlichen Passion oder zur Leidenschaft, man spricht von einem leidenschaftlichen Raucher, Trinker, Spieler etc. Die individuellen Gewohnheiten oder Neigungen eines Menschen bilden weiterhin einen geeigneten Angriffspunkt suggestiv auf ihn einwirken zu können. Wie es eine Anziehung der Kontraste gibt, so gibt es auch eine Anziehung auf Grund gleicher Interessen. Der Mensch

etwa, dessen Interesse den gleichen Gegenstand hat wie meines, vermag besonders leicht auf mich zu wirken. »Gleich und gleich gesellt sich gern.« Die Kunst der Suggestion beruht zuletzt wie wir noch genauer sehen werden, auf der Kunst zu individualisieren, den Charakter eines Menschen rasch zu erfassen, seine individuellen Neigungen, Vorzüge, Schwächen etc. zu durchschauen und von da aus sich in sein Inneres einzuschleichen, die Fremdsuggestion in eine Art von Autosuggestion zu verkehren, wodurch der Suggestion ein eigener Charakter des Selbstgewollten zuteil wird. Je unauffälliger dies geschieht, je weniger man einer Suggestion ihren Charakter als solcher ansieht, desto mehr hat sie Aussicht auf Erfolg. Dem Selbstgewollten, dem Spontanen stehe ich mit weit grösserem Vertrauen gegenüber, weil es eben unmittelbar der Ausfluss meiner »Gesamtpersönlichkeit« ist; ihm gegenüber nehme ich nicht jene kritische Stellung ein, wie etwa einer Zumutung, die von fremder Seite an mich gerichtet wird. Ein Individuum, mit dem mich daher wenn auch nur scheinbare, so doch in ihrem scheinbaren Charakter unbemerkte Identität der Interessen verbindet, vermag aus diesem Grunde eher auf mich zu wirken; sein ganzes Denken und Wollen ist mehr oder minder mein eigenes Denken und Wollen, daher ihm gegenüber die Tendenz des Widerspruches nur gering ist; näheres wird darüber noch zu erwägen sein, wenn wir die spezielleren Bedingungen des sogenannten Rapportes behandeln.

Was endlich die Kontrastenergie anbelangt, so beruht auf ihr der Reiz, die Eindrucksfähigkeit, des Ausserordentlichen, des Seltsamen, des Wunderbaren, kurz alles dessen, was meinem Vorstellungsbesitz, meiner Erfahrung, meinen Gewohnheiten etc. kontrastierend gegenübersteht. Alles Mystische, Geheime, Dunkle, vermag in diesem Sinne mein Denken und Handeln zu bestimmen; hieher gehört die »Abenteuerlust«, der Eindruck alles dessen, was mir in seltsamer Form entgegentritt, der orakelhafte Stil einer Rede, das Pathos, die suggestive Kraft einer geheiligten, sagenumwobenen Stätte, die Wunderheilungen durch allerlei Geheimmittel etc. In all' den verschiedenen Arten der Energie oder des Interesses besagt dieser Ausdruck weiter nichts, als dass bestimmte Vorgänge eine besondere Fähigkeit besitzen, sich psychische Kraft anzueignen bezw. sie festzuhalten und dementsprechend auf eine Dissoziation innerhalb des Bewusstseinslebens hinzuwirken. Vorstellungen solcher Art ten-

dieren in besonderer Weise oder in besonderer Intensität sich zu verwirklichen, in die entsprechende Empfindung überzugehen und endlich einen Willensimpuls auszulösen; je nachdem eine dieser drei Möglichkeiten zutrifft, sprechen wir von einer Urteils-, Empfindungs- oder Willenssuggestion. Voraussetzung dafür aber ist immer eine gesteigerte Suggestibilität, d. h. ein hinreichender Grad der Lockerung oder Dissoziierbarkeit der Einheitsbeziehungen insbesondere der »antithetischen Einheitsbeziehungen«[50] »die an den Inhalt der Suggestion die Gegenvorstellungen und Gegenempfindungen, die Gegengründe und Gegenmotive knüpfen. Diese Dissoziierbarkeit des Bewusstseinslebens fällt zusammen mit dem, was wir bereits als Verfall der vereinheitlichenden Kraft jener »apperzeptiven Synthese« bezeichnet haben, der Lähmung jener höchsten »aktiven Erregbarkeit« und inneren Kraftentfaltung, wie sie dieser Funktion eignet.

Sofern nun diese Dissoziabilität zugleich die fundamentalste Bedingung aller pathologischen Erscheinungen des Seelenlebens ist, der Halluzinationen, Zwangs- und Wahnvorstellungen, liegt die Frage nahe, ob man von einer Suggestibilität der Irren reden könne, bezw. die Annahme, dass in dem Irren weit mehr Bedingungen für das Zustandekommen suggestiver Erscheinungen vorhanden sind, als in einem normalen Menschen; die Frage ist auch praktisch bedeutsam, nachdem man in neuerer Zeit die suggestive Beeinflussung zur Heilung pathologischer Erscheinungen als besonders zweckdienlich erachtet. Darüber nun ist von verschiedenen Seiten folgendes als Tatsache festgestellt worden. Forel[51] bemerkt dazu in seinem bereits genannten Werke dies: »Die Geisteskranken sind von allen Menschen die am wenigsten Suggestiblen; schwer Geisteskranke sind es meistens gar nicht. Dies kommt wohl einfach daher, dass die krankhaften Hemmungen oder Reizzustände im Gehirn der Geisteskranken eine solche Intensität erreichen, dass sie durch die Suggestion nicht mehr dissoziiert werden können. Und gelingt es dennoch, einen Geisteskranken zu hypnotisieren, so wirken die meisten Heilsuggestionen nicht oder nur vorübergehend, am allerwenigsten diejenigen, die sich gegen Wahnvorstellungen richten.« [52] Die Haupt-

---

[50]) Lipps, »Leitfaden der Psychologie«. 2. Auflage. Seite 330.
[51]) Forel, »Der Hypnotismus«. 2. Auflage. Seite 149.
[52]) Ebenda. Seite 159.

schwierigkeit liegt in der Unaufmerksamkeit der Kranken, in ihrer Unzugänglichkeit und in der Intensität der pathologischen Reize und Neigungen.« In ausführlicher Weise spricht sich Loewenfeld[53]) darüber aus: »Häufiger als im Bereiche des Normalen liegende, erweisen sich gewisse krankhafte Vorstellungen, Zwangsvorstellungen, als erhebliche, zum Teil unüberwindliche Schwierigkeiten für die Hypnotisierung. Zwangsvorstellungen verschiedensten Inhaltes können dadurch, dass sie sich während des Hypnotisierungsversuches in das Bewusstsein eindrängen und in demselben erhalten, die Wirksamkeit der einschläfernden Eingebungen verringern oder ganz verhindern.« »Die Fähigkeit[54]), die Aufmerksamkeit dauernd auf einen bestimmten Gegenstand zu konzentrieren, dadurch die assoziativen Vorgänge in gewissen Bahnen zu erhalten und sich eindrängende, ungewollte Vorstellungen abzuweisen, ist für die Hypnotisierbarkeit von grosser Bedeutung. Ist dieselbe gut entwickelt, so gelingt es dem Individuum unschwer, sich den Einwirkungen der Einschläferungsprozeduren hinzugeben und die diesen entgegenwirkenden, psychischen Momente auszuschalten, wodurch der Eintritt der Hypnose sehr erleichtert wird. Bei Personen, bei welchen infolge angeborener Veranlagung oder von Krankheitszuständen andauernde Fixierung der Aufmerksamkeit in einer bestimmten Richtung erschwert oder unmöglich ist und daher ein fortwährendes Wandern der Gedanken statthat, ist die Herbeiführung einer Hypnose immer höchst schwierig, wenn überhaupt möglich.« Angestellte Versuche, auf die sich Loewenfeld[55]) beruft, ergaben, dass nur 10% der Geisteskranken hypnotisierbar waren. Aus diesem Mangel an Konzentrationsfähigkeit erklärt sich auch die geringe Empfänglichkeit der Neurastheniker für Fremdsuggestion. Darüber berichtet Hirsch[56]): »Eine oft gehörte Ansicht ist die, dass nur nervöse Menschen hypnotisierbar seien; von einem nervösen Menschen nimmt man von vorn herein an, dass er leicht in den hypnotischen Zustand verfallen werde. Nun, gerade das Gegenteil ist richtig! Am schwersten zu hypnotisieren sind nervöse Menschen, je nervöser sie sind, desto schwerer.

[53]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. 1901. Seite 82.
[54]) Ebenda. Seite 82 oben.
[55]) Ebenda. Seite 87.
[56]) Hirsch, »Der Hypnotismus und seine Heilwirkung«. Berlin 1895. Seite 28.

Zur Erreichung der Hypnose kommt es vor allem darauf an, dass der Patient einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit konzentriert. Das gelingt aber bekanntlich nervösen Personen am schwersten; ihre Gedanken flattern von einem Punkte zum andern, ohne irgendwo fest zu haften.« In diesem Sinne sprechen sich auch v. Schrenk-Notzing und v. Krafft-Ebing über die geringe Hypnotisierbarkeit der Neurastheniker und die näheren Gründe dafür aus. Zur genaueren Orientierung verweise ich auf die einschlägigen Kapitel in den Untersuchungen der genannten Autoren. Vor allem auf Loewenfeld: »Der Hypnotismus«, V. Kapitel. »Hypnotisierbarkeit.« Ferner auf Forel: »Der Hypnotismus«, V. Kapitel. »Suggestion und Geistesstörung«. Reichhaltige Literaturangaben macht Loewenfeld in dem eben zitierten Buche Seite 492 und weiterhin Seite 497—500. Über missglückte Versuche, Geisteskranken durch Suggestion beizukommen schreibt auch Bernheim in seinem vielfach genannten Buche: zweiter Teil: »Die Heilwirkung der Suggestion«, I. Kapitel (Seite 183—202). Die Erfahrung lehrt somit, dass eine suggestive Beeinflussung nur dann möglich ist, wenn das Individuum sozusagen über seine Aufmerksamkeit verfügen kann, wenn es ihm möglich ist, sich innerlich auf die suggerierten Vorstellungen zu konzentrieren, so dass sie überhaupt wirksam werden können. Die psychische Kraft darf nicht bereits durch anderweitige Vorstellungen oder Vorgänge beschlagnahmt oder so in Anspruch genommen sein, dass bereits eine ausgesprochene Dissoziation vorliegt, wie dies der Fall ist bei allen pathologischen Erscheinungen. Ein Analogon dazu haben wir im normalen Leben, wenn etwa eine bereits bestehende »fixe« Idee oder ein Vorsatz vorhanden ist, sich nicht beeinflussen zu lassen. Dergleichen Momente, zu denen auch die Affekte gerechnet werden können, innere Aufregung, Zorn, Heiterkeit, Angst, Misstrauen, Traurigkeit etc. benehmen die Möglichkeit, dass eine anderweitige Vorstellung in dem Bewusstsein des betreffenden Individuums wirksam werden kann. Eine bereits bestehende Autosuggestion gewährt daher immer die beste Sicherheit gegen suggestive Beeinflussung durch andere. Dafür spricht die Tatsache, dass gerade diejenigen Geisteskranken, deren Krankheit sich in einer aussergewöhnlichen Autosuggestibilität äussert, wie z. B. die Hysterischen, die Neurastheniker usw. am wenigsten für eine Suggestivtherapie zugänglich sind. Hier setzt die Kunst der

Suggestion ein, der zufolge die Beeinflussung so zu erfolgen hat, dass man ihr ihren Charakter als Fremdsuggestion nicht ansieht.

Zum Schlusse dieses Abschnittes, der uns zunächst allgemein mit dem Charakter der suggestiven Willenshandlung vertraut machen soll, seien noch einige Bemerkungen über die Grade der Suggestion gemacht und ihre Grenzen. Was die Einteilung der Suggestion in Grade anbelangt, so kann hier von einem allgemeingültigen Schema keine Rede sein, insbesondere lehrt die Erfahrung, dass alles bisher darüber Aufgestellte, die Einteilung in 3 Grade, wie sie Forel annimmt, oder in 6 Grade, wie sie von Liébault stammt, oder in 9, wie sie Bernheim fixiert, willkürliche Annahmen sind. Zur weiteren Informierung über diesen Punkt verweise ich auf die entsprechenden Ausführungen in den Schriften der genannten Autoren. Insbesondere auf Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung« I. Kapitel (Seite 1—22) Forel, »Der Hypnotismus« (Seite 78), Loewenfeld »Der Hypnotismus« (Seite 127—130). Man knüpfte dabei an das Vorkommen einzelner Erscheinungen an, wie der Halluzinationen, Illusionen, der posthypnotischen Erscheinungen etc., weiterhin an Anästhesie, Katalepsie und Amnesie. Genauere Untersuchungen ergaben indess, dass eine solche Einteilung vom Gesichtspunkte einzelner Phänomene aus, nur ganz unsichere Resultate liefert, insofern gerade bei den suggestiven Erscheinungen, die Individualität einer Person allein ausschlaggebend ist. Ein Individuum etwa, das eine lebhafte Phantasie hat oder ein anschauliches Vorstellungsvermögen, sei es nun auf visuellem oder akustischem Gebiete, wird weit eher Halluzinationen erleben oder Illusionen, als eine mehr skeptisch oder kritisch veranlagte Natur, ohne dass deshalb ein besonderer Grad der Beeinflussung vorliegt. Dann spielen natürlich gerade bei der Willenssuggestion die verschiedenen Temperamente und Willenstypen eine ausschlaggebende Rolle, ein Moment auf das wir bei Behandlung des Rapportes und seiner Bedingungen noch zu sprechen kommen werden. Für die Unmöglichkeit einer genaueren Einteilung des suggestiven Zustandes in Grade, sprechen auch die Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung über die Wachsuggestionen und die im hypnotischen Zustande gegebenen. Hier wie dort erwies sich die Aufstellung einer allgemein gültigen Skala als unmöglich; gewisse Phänomene sind nicht ausschliesslich einem bestimmten Grade der Suggestion eigen; was bei dem einen schon früh eintritt, lässt sich

bei einem andern selbst im hypnotischen Zustande nicht erreichen. Die Frage der Einteilung der suggestiven Beeinflussung in feste Grade scheitert zuletzt hinsichtlich ihrer Lösung an dem, was wir bereits über die Bedeutung der Individualität für das Zustandekommen suggestiver Erscheinungen dargetan haben. Im übrigen weisen auch Bernheim, Forel und Loewenfeld auf die geringe Stichhaltigkeit der verschiedenen Einteilungsversuche hin. Näheres darüber an den bereis zitierten Stellen.

Eng im Zuhammenhange mit der Frage nach den verschiedenen Stadien der suggestiven Beeinflussung steht die nach ihren Grenzen. Wie weit ist es möglich, auf das fremde Wollen zu wirken, oder ist die Macht der Suggestion unbegrenzt? Hierüber sei zunächst auf Tatsachen hingewiesen. Forel[57]) kam durch seine Versuche zu folgenden Resultaten: »Die Willensentschlüsse des Hypnotisierten können nicht selten beliebig beeinflusst werden. Man hat oft behauptet, derselbe werde dadurch willenlos, willenschwach. Das ist ein Irrtum, der zum Teil aus der falschen Voraussetzung eines essentiell freien menschlichen Willens hervorgeht.« [58]) »Doch ist es immer viel leichter, eine bestimmte lokalisierte Erscheinung (z. B. den Hang zum Alkohol, einen bestimmten Aerger etc.), als allgemeine Eigenschaften und Gemütsstimmungen zu beeinflussen. Letztere sind bereits sehr schwer zu beherrschen und ich glaube nicht, dass tief ererbte konstitutionelle Charaktereigenschaften oder Neigungen beeinflusst werden können. Man kann also die momentane Willensrichtung beeinflussen, Entschlüsse provozieren und andere umstossen, nicht aber die Willensbeschaffenheit als allgemeine Charaktereigenschaft eines Individuums suggestiv dauernd ändern. Derselbe Autor schreibt an einer anderen Stelle[59]): »Es ist überhaupt ein fundamentaler Irrtum zu glauben, der Hypnotisierte sei unter völliger Abhängigkeit des Hypnotiseurs. Diese Abhängigkeit ist eine sehr relative und ist an alle möglichen Bedingungen geknüpft; sie kann durch Misstrauen, Verstimmung, Mangel an Achtung etc. mit einem Schlage zerstört werden. Barocke Täuschungen, Absurditäten, Dinge, die dem Charakter, den Neigungen, den Überzeugungen des Hypno-

[57]) Forel, »Der Hypnotismus«. 5. Auflage. Seite 91.
[58]) Ebenda. Seite 91 weiter unten.
[59]) Ebenda. Seite 93/94.

tisierten zuwiderlaufen, können überhaupt nur ähnlich wie Träume in der Hypnose oder nur für kurze Zeit posthypnotisch suggeriert werden; sie werden dann von der wieder gesammelten und konzentrierten, resp. wieder gut assoziierten Wachtätigkeit des Hirns des gewesenen Hypnotisierten nachträglich abgelehnt.« In ähnlicher Weise spricht sich auch Bernheim[60]) über diese Frage aus. »Denn im Schlafen, wie im Wachen behält jeder Mensch seine psychische Individualität mit all' den Eigentümlichkeiten seines Charakters, seiner Neigungen und seiner besonderen Aufnahmsfähigkeit bei. Die Hypnose ist nicht imstande, alle Charaktere in eine Form zu giessen, aus allen Menschen blosse Automaten zu machen, die nur der Wille des Hypnotiseurs in Bewegung setzt.« Loewenfeld[61]) schreibt darüber: »Der Hypnotisierte ist also, wie aus diesem Umstande und einer Reihe anderer im vorstehenden erwähnter Tatsachen schon ersichtlich ist, durchaus kein Automat, kein willenloses Werkzeug in den Händen seines Hypnotiseurs.« [62]) »Im allgemeinen erweist sich der Hypnotisierte den erteilten Eingebungen nur in soweit folgsam, als ihm dieselben gleichgültig sind oder wenigstens deren Annahme mit den Grundzügen seines Charakters und der bei ihm vorherrschenden Gefühlsrichtung nicht unvereinbar ist. Indess selbst diesen harmlosen oder wenigstens relativ harmlosen Eingebungen gegenüber schwankt der Gehorsam der Hypnotisierten nicht unerheblich. Ist die erteilte Eingebung von einer Art, dass ihre Realisierung dem Charakter oder den ausgesprochenen Neigungen des Hypnotisierten zuwiderlaufen würde, so kann dieser dagegen auf verschiedene Weise einen Widerstand geltend machen.« [63]) »Der Hypnotisierte kann direkt mit Worten, mit oder ohne nähere Motivierung die Eingebung ablehnen, er kann aber auch seinen Widerstand stillschweigend üben, in welchem Falle sich derselbe in der Erfolglosigkeit der betreffenden Eingebung äussert.« Ausserdem gibt Loewenfeld in einem späteren Kapitel eine sehr interessante Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Frage der »kriminellen Suggestionen«, wobei er insbesondere auf die verschiedenartigen Ergeb-

---

[60]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 199.
[61]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 138.
[62]) Ebenda. Seite 138.
[63]) Ebenda. Seite 138/139.

nisse von Versuchen eingeht, die zahlreiche Autoren nach dieser Richtung gemacht haben. Sein Ergebnis ist kurz dies:[64]) »Es ist noch kein Fall bekannt geworden, in welchem ein schweres Verbrechen beweislich durch hypnotische Suggestion angestiftet wurde und auch nicht wahrscheinlich, dass sich in dieser Hinsicht in Zukunft viel ändert.« Die erwähnten Ausführungen Loewenfelds finden sich in seinem bereits mehrmals zitierten Buche: »Der Hypnotismus«, XVI. Kapitel: »Hypnose und Suggestion in ihrer Bedeutung für die Rechtspflege« (Seite 422—465). Mir erscheint in dieser ganzen Frage ein Moment von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, auf das wir bereits hingewiesen und in seiner Tragweite für alle suggestive Erscheinungen dargetan haben, ich meine die Individualität eines Menschen. Hier habe ich zunächst weniger die individuellen Interessen im Auge, als jene allgemeine und auch von Individuum zu Individuum wechselnde und graduell verschiedene psychische Gesamtkonstitution, die wir mit dem Ausdrucke »Dissoziabilität« bezeichnet haben. Aus ihr heraus wird uns sowohl die Tatsache verständlich, dass ein Individuum gegen die Eingebungen des Hypnotiseurs Widerstand leistet, als die Tatsache, dass es ihnen trotz aller moralischen und ästhetischen Bedenken verfällt, wie die Möglichkeit ja von vielen Autoren — näheres darüber bei Loewenfeld — konstatiert wurde. So sind wir auch auf die Beantwortung dieser Frage schon durch das vorbereitet, was wir bereits allgemein über die bei der Suggestion in Betracht kommenden Momente gesagt haben. Diese Dissoziabilität, so sahen wir, ist nichts anderes als die allgemeine psychische Gesamtkonstitution eines Individuums, derzufolge Vorstellungen von besonderer Energie sich mehr oder minder leicht, je nach dem Grade der Dissoziabilität, von dem Zusammenhange mit dem übrigen Seelenleben lösen. Sie besteht insbesondere in der übernormalen Leichtigkeit, mit welcher jene »antithetischen Einheitsbeziehungen« »ihren Dienst als Einheitsbeziehungen versagen[65]), also eine Vorstellung von ihren Gegenvorstellungen, ein Denkakt von den kontradiktorischen Denkakten, sich löst und ihnen gegenübertritt.« Diese Lösung der antithetischen Einheit zwischen Vorstellung und Gegenvorstellung vollzieht sich

[64]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 433.

[65]) Lipps, »Vom Fühlen, Wollen und Denken«. 2. Auflage. Seite 95.

einmal im Einklang mit meinen innersten Neigungen und Tendenzen, ein andermal erlebe ich dabei mehr oder minder ein Gefühl des Dranges, der Nötigung oder des Zwanges, des »widerstrebenden Strebens«, je nach dem Charakter des »herrschenden Interesses«, ob er mehr spontaner oder aktiver oder mehr passiver Natur ist, im angegebenen Sinne. Aus diesem passiven Interesse heraus, werden uns zunächst die kriminellen Suggestionen verständlich, die Fälle, in denen ein Individuum trotz besten »Wissens und Gewissens« schliesslich einer unsittlichen Suggestion unterliegt und eine Handlung begeht, deren Charakter mit seiner Gesamtpersönlichkeit im Widerspruch steht. Wir sprechen dabei wohl auch von einer »Schwäche« und meinen damit eben die Unfähigkeit einem Willensimpulse von besonderer Energie gegenüber auch die Gegenmotive mit Erfolg geltend machen zu können. Solche Individuen bezeichnet man gewöhnlich als willensschwach oder energielos. Einfacher ist die Lösung der Frage, sobald der Inhalt der kriminellen Suggestion bis zu einem bestimmten Grade mit dem Charakter des Individuums im Einklang steht; ein Individuum etwa, dem an und für sich ein Vergehen zugemutet werden kann oder das auch unter normalen Umständen zu einem Verbrechen bestimmter Art fähig ist, wird natürlich unter suggestivem Einflusse noch eher dazu kommen dergleichen auszuführen. Was hier speziell von den kriminellen Suggestionen behauptet wird, gilt weiterhin von der Suggestion von Momenten, die dem ästhetischen Gefühle eines Individuums zuwiderlaufen oder seinem Temperamente fernliegen, seinen individuellen Neigungen, Dispositionen und Gewohnheiten widersprechen etc. Massgebend bei dieser ganzen Frage, ob und inwieweit durch Suggestion auch durchgreifende Eigenschaften des Seelenlebens oder Gesamtzuständlichkeiten desselben beeinflusst werden können, ist immer einmal der Charakter einer solchen Grundeigenschaft, insbesondere nach der Seite ihrer Wirksamkeit oder ihrer Fähigkeit bestimmend auf den Ablauf des psychischen Geschehens einzuwirken und weiterhin jene Gesamtkonstitution des Individuums, die wir als Dissoziabilität bezeichnet haben.

Damit sei nicht die Tatsache geleugnet, dass ein Individuum trotz normaler psychischer Konstitution durch sukzessive, dauernde Suggestion zuletzt eine Änderung durchgreifender Charaktereigenschaften erfahren kann. Gemeint sind damit alle jene Fälle, in denen

eine Individualität in ihrer Eigenart dadurch verliert, dass sie in eine Umgebung gerät, in der sie gänzlich neue Eindrücke erhält. Schon aus dem Begriffe der Individualität, als dem einheitlichen Produkt aller Erfahrungen eines Menschen, geht hervor, dass sich an eine wesentliche Veränderung der Bedingungen individueller Dispositionen notwendig auch eine solche der Individualität knüpfen muss, wenngleich dieser Prozess sich nur allmählich vollzieht. In all' diesen Fällen, wo ich etwa durch jahrelangen Verkehr mit einer Person Züge derselben annehme, oder wo ich mich etwa den Anschauungen und Sitten einer neuen Umgebung allmählich adaptiere, kurz in allen Fällen, wo eine Veränderung meiner individuellen Eigenschaften sich allmählich unter dem Einflusse einer neuen Umgebung vollzieht, spricht man in geeigneter Weise von einer dauernden Suggestion. Ihre Möglichkeit ist gegeben mit der Tatsache, dass ein bestimmter Grad von Suggestibilität eben eine allgemeine und normale menschliche Eigenschaft ist, ohne die es überhaupt keinen gegenseitigen Einfluss, wie er etwa bei der Erziehung vorliegt, gäbe.

Nach diesen Auseinandersetzungen über den allgemeinen Charakter der suggestiven Willenshandlungen soll nun auch die nähere Behandlung einiger besonderer Phänomene dieser Art eingegangen werden, soweit sie für das Wesentliche an der suggestiven Willenshandlung von Bedeutung sind.

Der „automatische Gehorsam“ und die Katalepsie.

Die auffallendsten Erscheinungen des suggestiven Zustandes sind diejenigen, die man unter dem Namen des »automatischen Gehorsams« zusammenfasst. Darunter versteht man allgemein die Tatsache, dass bei einem bestimmten Grade der suggestiven Beeinflussung das Individuum alle Suggestionen mechanisch oder automatisch verwirklicht. Es empfindet alles, was man ihm suggeriert, es unterliegt allen Halluzinationen, Illusionen, Urteilssuggestionen und vollzieht jede Handlung auf Wunsch oder Befehl des Hypnotiseurs. In letzterem Falle spricht man wohl auch speziell von einer Befehlsautomatie. Ihre bekanntesten Erscheinungen, die uns in diesem Kapitel beschäftigen sollen, sind der sogenannte blinde Gehorsam, die triebartige Verwirklichung aller erteilten Befehle, ferner die instinktive Nachahmung aller vorgemachten oder bloss angedeuteten Bewegungen und endlich die Katalepsie oder die kataleptischen Starrzustände, die in dem unverrückten Festhalten gewisser durch Muskelkontraktion erzeugter Stellungen bestehen. Eine besondere Beachtung dieser Phänomene findet sich bei Bernheim in seinem mehrfach zitierten Buche: »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«.[66]) »Das Auffallendste an dem hypnotischen Schläfer«, so äussert er sich darüber, »ist nun seine Automatie. Seine Katalepsie ist durch Suggestion erzeugt; er behält die Stellung bei, die man ihm gibt, setzt die Bewegungen fort, die man mit ihm einleitet, nimmt die Empfindungen wahr, die man seinem Gehirn aufdrängt, verwirklicht die Vorstellungen, die man in sein Gehirn einträgt, und versetzt sie in die Aussenwelt.« Er versteht also im wesentlichen unter dem

[66]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkungen«. Seite 118.

automatischen Gehorsam« dieselben Erscheinungen, die allgemein darunter verstanden werden. [67]) »Dies scheint«, so fährt er fort, »auf den ersten Blick ein unnatürlicher, unphysiologischer Zustand zu sein, der so weit als möglich vom normalen Zustande abweicht. Ein Mensch sieht im wachen Zustande nichts anderes, als was er sieht, tut nichts anderes, als was er will, und gehorcht nur seinen freiwilligen und ihm eigentümlichen Eingebungen. So der erste Eindruck, wenn man aber ein wenig überlegt, gelangt man zur Überzeugung, dass hier kein scharfer Gegensatz besteht; die Natur wird ihren Gesetzen nicht untreu, dieselben Gesetze, welche den normalen Organismus regieren, regieren auch den durch das Experiment oder den durch krankhafte Bedingungen veränderten. Eine grosse Zahl von Leistungen wird auch in unserem gewöhnlichen Leben automatenhaft, ohne Mitwirkung unseres Willens oder unseres Bewusstseins vollzogen.« Wie daraus ersichtlich, ist Bernheim bemüht, die aussergewöhnlichen Erscheinungen des automatischen Gehorsams aus einer normalen Anlage hiezu oder aus einer »normalen« Automatie heraus zu erklären. Wenngleich dieser Weg der einzig richtige ist und allein zu einem Verständnis der in Frage stehenden Phänomene führen kann, so ist doch Bernheims Erklärung mehr ein Hinweis auf analoge Erscheinungen des normalen Bewusstseinslebens, als eine wirkliche Erklärung des Ausserordentlichen aus ihnen heraus, ein Moment, das wir bereits allgemein gegen den Versuch Bernheims, die Erscheinungen der Hypnose und Suggestion wissenschaftlich zu erklären, geltend gemacht haben. Bernheim sieht in der Automatie des suggestiv Beeinflussten nur die masslose Ausgestaltung einer ganz natürlichen Anlage, die uns nur weniger zum Bewusstsein kommt, weil »unser durch die Übung gestärktes Bewusstsein allmählich über unsere unbewussten Triebe die Herrschaft gewonnen hat«. Im übrigen verweise ich auf die entsprechenden Kapitel bei Bernheim[68]) selbst, insbesondere auf seine Untersuchungen über die »Automatie beim Neugeborenen« und ihre Regelung durch das Bewusstsein und den Willen beim Erwachsenen (8. Kapitel, Seite 118—123 und Seite 125—127). Dass wir als Erwachsene nicht mehr der Automatie oder der ausschliesslichen

[67]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkungen«. Seite 118.
[68]) Ebenda. Seite 122.

»Reflextätigkeit« verfallen sind, hat nach Bernheim[69]) seinen Grund darin, dass das ausgebildete Gehirn »die Reflextätigkeit mässigt« und dass das Bewusstsein »die irrigen Sinneseindrücke berichtigt und aufhebt«. Wenngleich Bernheims Theorie des automatischen Gehorsams lückenhaft ist, sofern sie sich auf einen Hinweis auf analoge Erscheinungen im normalen Bewusstseinsleben beschränkt, so müssen wir doch mit ihm von dem Grundgedanken ausgehen, dass der automatische Gehorsam des suggestiven Zustandes lediglich eine quantitative Steigerung einer an und für sich durchaus normalen und allgemein menschlichen Eigenschaft ist, oder, dass auch im normalen oder gewöhnlichen Zustande des Bewusstseinslebens der automatische Gehorsam besteht, nur eben in der von uns mit dem Ausdruck »der Tendenz nach« bezeichneten Weise. Ich höre etwa einen an mich gerichteten Befehl, beziehungsweise es knüpft sich in mir an die Wahrnehmung fremder Lebensäusserungen, wie Worte, Gesten etc., die Vorstellung bestimmter diesen Lebensäusserungen zugrunde liegender psychischer Inhalte, etwa eines Wollens, eines Urteils, eines Gefühles, einer Empfindung u. dergl. Diese Vorstellung nun, die auf Grund der Wahrnehmung der physiologischen Veränderungen am Körper eines andern in mir von den psychischen Begleiterscheinungen geweckt wird, tendiert sich zu verwirklichen, beziehungsweise ich tendiere mich in einer dieser Vorstellung entsprechenden Weise entweder wollend, oder urteilend, oder fühlend, oder empfindend zu verhalten, vermöge eines nicht weiter erklärbaren aber doch allgemein als Tatsache anerkannten Triebes oder Instinktes der Nachahmung. Zur genaueren Orientierung über diese allgemeinste psychische Tatsache verweise ich auf die betreffenden Ausführungen bei Lipps im Zusammenhange seiner Untersuchungen über das Wesen und die Bedeutung der »Einfühlung«. Hiefür kommen in Betracht: das XIII. Kapitel im »Leitfaden der Psychologie« 2. oder 3. Auflage; ferner: Ästhetik I., Abschnitt II, III, IV, V; Ästhetik II: Einleitendes Kapitel und insbesondere das Kapitel »Altruismus und Egoismus« in den ethischen Grundfragen« 2. Auflage. [70]) »Jede Vorstellung einer selbstgemachten und noch mehr jede wahrgenommene Bewegung, so gibt Wundt dieser Tatsache Ausdruck, ist

[69]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkungen«. Seite 118.

[70]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 62/63.

schon im normalen Bewusstsein vermöge der festen Assoziationen des Gesichtsbildes mit den Muskelempfindungen von dem Trieb begleitet, die Bewegung auszuführen. Das normale Bewusstsein unterdrückt diesen Trieb, das hypnotische leistet ihm widerstandslos Folge, weil er hier nicht durch anderweitige Assoziationen oder durch willkürliche Gegenwirkungen unterdrückt wird.«

Die näheren Bedingungen nun, unter denen Vorstellungen sich verwirklichen, Vorgestelltes mir als wirklich erscheint, Vorstellungen sich in Empfindungen verwandeln und Willensimpulse auslösen, fanden wir in der Tatsache des Interesses und weiterhin in jener allgemeinen psychischen Konstitution, die wir als Dissoziabilität« bezeichnen. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhange insbesondere auf das über die verschiedenen Arten des Interesses oder der psychischen Energie Gesagte. Jede Vorstellung, so können wir noch hinzufügen, tendiert um so mehr sich zu verwirklichen, je plastischer sie mir gegeben ist. Das Wahrgenommene überwiegt darnach stets das bloss Vorgestellte. Verba movent, exempla trahunt. Unter den wahrgenommenen Bewegungen wiederum besitzen die besondere Eindrucksfähigkeit, die sich durch ihren auffallenden, seltsamen, grotesken und sogar naturwidrigen Charakter auszeichnen; man denke etwa an die ansteckende Kraft des Veitstanzes, sowie überhaupt aller konvulsivischen Bewegungen, des Grimassenschneidens etc. Hieher gehört auch die Tatsache, dass suggestible Menschen sich nicht enthalten können, eine heitere Musik, die vor ihnen tönt, mit Geberden und Stimmäusserungen zu begleiten, und wenn etwa die eindringlichen Töne eines Marsches oder Walzers in ein empfängliches Ohr dringen, so pflegt die dem Gehirn induzierte Vorstellung des Marschierens oder Tanzens, der rhythmischen Bewegung überhaupt, ihr Bestreben sich in Wirklichkeit umzusetzen durch unwillkürliches Wiegen des Körpers und der Glieder zu äussern. So kann man bei Ringkämpfen beobachten, dass viele unter den Zuschauern die verschiedenen Stadien des Kampfes, insbesondere die entscheidenden mit lebhaften Muskelinnervationen begleiten, die sich zuletzt dem ganzen Körper mitteilen. All' diese Erscheinungen sind weiter nichts als Symptome dafür, dass eine Person lebhaften Anteil an einer Situation nimmt. Auf dieser Tatsache des Instinktes der Nachahmung beruht endlich die ansteckende Kraft des Gähnens, des Lachens und Weinens, die suggestive Kraft einer heiteren Miene,

die plötzlich in einer ruhigen Gesellschaft auftritt etc. Diese Nachahmung, davon gingen wir aus, ist der Tendenz nach eine allgemeine, normale Eigenschaft; hiebei besagt der Ausdruck »Tendenz« wiederum nichts anderes, als was er überhaupt besagt, dass jedes fremde Verhalten unmittelbar und ohne Weiteres zugleich zu meinem eigenen Verhalten werden würde, dass ich ohne weiteres alles glauben, empfinden und tun würde, wovon ich eine Vorstellung habe, wenn alle Gegentendenzen in der Form von moralischen Bedenken, Erwägungen der Zweckmässigkeit etc., kurz, wenn alle Reflexion in Wegfall käme. Nur aus dieser Lähmung oder Hemmung aller Gegentendenzen wird uns einzig und allein der automatische Gehorsam sowohl als natürliche Eigenschaft verständlich, wie er etwa beim Kinde hervortritt, als auch der automatische Gehorsam des suggestiv beeinflussten Individuums. Beispiele des letzteren sind folgende: Nehme ich beispielshalber die Hände eines hypnotisierten Individuums und versetze sie in rotierende Bewegung oder mache ich ihm diese Bewegung vor, so wird es in der Weise darauf reagieren, dass es automatisch diese Bewegung nachahmt, ihr Tempo genau einhält, die verschiedenen angedeuteten Modifikationen mitmacht und dies solange, bis ich selbst die Bewegung unterbreche. Weitere interessante Experimente dieser Art berichtet Loewenfeld in seinem bereits mehrfach zitierten Buche »Der Hypnotismus«, VII. Kap. »Die Erscheinungen der normalen Hypnose«, § 11. »Motorische Sphäre«, Seite 180—189.

In ähnlicher Weise erklären sich die sogenannten kataleptischen Starrezustände, die in dem unverrückten Festhalten gewisser durch Muskelkontraktion erzeugter Stellungen bestehen. Ich fasse etwa, ohne Verbalsuggestion zu geben, die rechte Hand eines hypnotisierten Individuums und ziehe mit derselben den Arm in die Höhe; nach einigen Sekunden lasse ich die Hand los; der Arm bleibt in der erhobenen Stellung. Die gleiche Veränderung der Lage lässt sich auch mit dem Kopf, den Beinen etc. vornehmen. Wesentlich dabei ist, dass das betreffende Körperglied die ihm gegebene Stellung oder Lage beibehält, ohne dass besondere Suggestionen dazu erforderlich wären. Auch dies wird uns unmittelbar aus dem über den automatischen Gehorsam Gesagten verständlich. Indem ich den Arm des betreffenden Individuums in eine bestimmte Lage bringe, gebe ich ihm zweifellos eine Suggestion, suggeriere ich ihm,

dass es den Arm in diese Lage bringen soll; indem ich weiterhin mit der Hand den Arm einige Sekunden in dieser Stellung halte, verrate ich dem Individuum mein Wollen, dass es den Arm eben in dieser Stellung belassen soll; auf diese Weise wird uns der sogenannte kataleptische Zustand nur als ein Fall des automatischen Gehorsams verständlich. Ueber verschiedene kataleptische Erscheinungen berichtet Loewenfeld in seinem oben erwähnten Buche, Seite 184—188; nachdem indess das Prinzip der Erklärung sich auch dabei bewährt, begnüge ich mich mit diesem Hinweis. In gleicher Weise führt auch Bernheim[71]) die Katalepsie auf Suggestion zurück, wenn er sagt: »Ich wiederhole, dass es bei der Mehrzahl der Hypnotisierten nicht der ausdrücklichen Suggestion durch die Rede bedarf. Der psychische Zustand ist eben ein solcher, dass jede vom Gehirn aufgenommene Vorstellung sich in demselben festsetzt, dass jede einem Gliede erteilte Stellung sich fixiert. Das Gehirn des Hypnotisierten nimmt die einem Glied gegebene Stellung als eine Suggestion auf, deren Absicht es errät; es besitzt nicht genug selbständige Regsamkeit, um aus eigenem Antrieb den durch fremden Eingriff hergestellten Zustand der Muskulatur zu verändern. Je mehr sich diese gegebene Stellung eines Gliedes fixiert hat und je energischer sie geschaffen wird, mit desto grösserer Zähigkeit wird sie sich behaupten. So erklärt sich die Tatsache, dass es oft grosser Anstrengungen bedarf, um etwa den ausgestreckten und kataleptisch gewordenen Arm des betreffenden Individuums abzubeugen oder wieder herabzunehmen. Diese Katalepsie ist im wesentlichen keine andere als die kataleptischen Erscheinungen bei verschiedenen pathologischen Zuständen oder als Begleiterscheinungen stark gefühlsbetonter Erlebnisse, wie etwa des Schrecks, der Angst, Furcht etc. Hier wie dort handelt es sich um eine Lähmung des spontanen Interesses, also ausschlieslich um ein psychisches Moment. Damit sei das Wesentliche über den automatischen Gehorsam und die kataleptischen Erscheinungen, soweit sie für uns in diesem Zusammenhange von Bedeutung sind, gesagt.

[71]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 24.

Die negativen Willenshandlungen.

Weit geringere Beachtung, als die bisher behandelten Phänomene der Hypnose und Suggestion fanden in der Literatur die sogenannten negativen Willenshandlungen. Während die meisten Autoren, wie Loewenfeld, Forel, Wundt, sich mit der Tatsache der negativen Willenshandlungen begnügen, sucht ihnen Bernheim in seiner Weise, durch Hinweis auf analoge Erscheinungen des normalen Bewusstseinslebens eine Erklärung zu geben.[72]) »Ich glaube, dass die suggerierte Vorstellung in solchen Fällen eine Reflexlähmung eines kortikalen Zentrums erzeugt hat. Die nervösen Hemmungswirkungen sind ja in der Physiologie und Pathologie wohl bekannt, wenn auch nicht ausreichend erklärt; die Reizung des Nervus vagus hemmt den Herzschlag; eine heftige Gemütsbewegung lähmt die Glieder; ein starkes Trauma erzeugt Anästhesie des Körpers; durch eine heftige Aufregung kann die Stimme stocken.« Die Bedenken, die sich gegen diese Erklärung Bernheims geltend machen, sind im wesentlichen die gleichen, wie die bereits gegen seine Erklärung der Phänomene der Hypnose und Suggestion überhaupt geltend gemachten. Mit einem blossen Hinweise auf analoge Erscheinungen innerhalb des normalen Bewusstseinslebens werden uns die ausserordentlichen psychischen Erscheinungen noch keineswegs verständlich. Es steht ausser Zweifel, dass Bernheim den engen Zusammenhang des Normalen mit dem Abnormen erkannt hat, wenngleich wir bei seiner Interpretation eine klare Herausarbeitung derselben vermissen. Wenn Bernheim weiterhin die negativen Willenshandlungen aus einer Reflexlähmnng eines kortikalen Zentrums zu erklären glaubt, so bestehen dagegen die gleichen Einwände, wie gegen seine Erklärung der suggestiven Phänomene überhaupt, als [73])»einer Steigerung der ideo-motorischen, ideo-sensitiven und ideo-

[72]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 130.
[73]) Ebenda. Seite 130.

sensoriellen Reflexerregbarkeit.« Was den von Bernheim mit Vorliebe verwandten Begriff der Reflexerregbarkeit anbelangt, so hat schon Wundt in seiner Abhandlung über »Hypnotismus und Suggestion« auf die Unzulänglichkeit desselben als erklärendes Moment hingewiesen.[74]) »Bei Bernheim spielt das Schema des Reflexvorganges eine ähnliche Rolle (wie das Doppelbewusstsein bei Moll und Dessoir). Wenn er den Mechanismus der Suggestion als eine Steigerung der ideo-motorischen, ideo-sensitiven und ideo-sensoriellen Reflexerregbarkeit definiert, so enthalten diese Ausdrücke zwar gleichzeitig die Hinweisung auf einen Mangel des normalen Bewusstseins und der normalen Willensfähigkeit; aber mehr ist mit ihnen auch nicht ausgedrückt, während hinsichtlich der positiven Symptome der Hypnose, namentlich der Befehlautomatie und der suggerierten Halluzinationen, durch die Unterordnung unter den Begriff der gesteigerten Reflexerregbarkeit weder für die psychologische noch für die physiologische Seite der Vorgänge etwas gewonnen ist.« Der Mechanismus der Reflexvorgänge in unserem Bewusstseinsleben ist viel zu dunkel, als dass er uns anderweitige Erscheinungen des psychischen Lebens, wie etwa die in Frage stehenden, zu erklären vermag. Dem gegenüber scheint mir folgende Interpretation der negativen Willenshandlungen den Tatsachen zu entsprechen. Ich sage etwa zu einem hypnotisierten Individuum: »Wenn Sie jetzt versuchen werden, Ihren Arm hochzuheben, so wird Ihnen dies bei allem Kräfteaufwand nicht gelingen; je mehr Sie es versuchen, desto weniger werden Sie dazu imstande sein.« Das Zunächstliegende nun wäre, dass das Individuum im Bewusstsein der Unmöglichkeit den Arm heben zu können, sich völlig passiv verhielte und keine weiteren Anstrengungen mache den Inhalt der Suggestion durch die Tat zu widerlegen. Diese Möglichkeit der Reaktion widerspräche aber gänzlich dem Inhalte der Suggestion. Ich suggeriere dem Individuum die Unfähigkeit den Arm zu heben und gebe dieser Suggestion besondere Energie etwa durch ihre Wiederholung oder durch einen leichten Druck auf den Arm; nach kurzer Zeit stellen sich in der Regel bei dem betreffenden Individuum krampfartige Muskelkontraktionen ein, die Symptome eines mühsamen Versuches zu sein scheinen, die als unmöglich suggerierte Handlung

[74]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 39/40.

dennoch zu vollziehen; natürlich ohne Erfolg trotz völliger Intaktheit des physiologischen Apparates. Behufs Erklärung derartiger Erscheinungen sei zunächst auf den eigentlichen Gegenstand der Forderung hingewiesen. In jeder Suggestion wird von dem Individuum, das ihr unterliegen soll, allgemein dies gefordert, dass es sich psychisch und soweit dies dem Inhalte der Suggestion entspricht auch physisch, einer bestimmten Situation adaptiere, etwa der der Wahrnehmung eines Objektes trotz dessen Nichtvorhandenseins, oder der einer Überzeugung von etwas, das in Wirklichkeit gar nicht Gegenstand eines Glaubens oder einer Überzeugung sein kann, oder der Ausübung einer Handlung, zu der eigentlich gar keine Motive vorliegen. In unserem Beispiele nun ist diese Situation die eines vergeblichen Bemühens; was ich in diesem Falle von einem Individuum fordere, ist nicht dies, dass es den Arm liegen lassen soll, und noch weniger dies, dass es ihn heben soll, sondern dies, dass es sich »vergeblich bemühen« soll, ihn zu heben, mit all' dem, »was dieses vergeblich bemühen« besagt. Das Individuum scheint nur den Arm heben zu wollen, in Wirklichkeit strebt es nicht darnach, sondern lediglich die Suggestion inhaltlich voll zu erleben, sich möglichst der Situation des Nichtkönnens oder des vergeblichen Bemühens zu adaptieren. Die Zielvorstellung ist mit anderen Worten nicht die, den Arm zu heben, sondern ihn nicht heben zu »können«. Ein Analogon dazu gibt es auch im normalen Bewusstseinsleben. Ich kann meinen Arm heben und dabei jederzeit eine starke Muskelinnervation hervorrufen, derzufolge das Aufheben des Armes einen eigenartig krampfhaften, angestrengten Charakter annimmt; ich kann weiterhin mich anschicken ein leichtes Gewicht vom Boden aufzuheben und physisch mich ganz so einstellen, die Muskel anspannen etc., wie es der tut, der ein Gewicht von besonderer Schwere aufzuheben hat. Das Wesentliche bei den negativen Willenshandlungen bildet die Tatsache, dass das Individuum in Wirklichkeit gar nicht darnach strebt, die ihm als unmöglich suggerierte Handlung entgegen der Suggestion zu verwirklichen, sondern lediglich das vergebliche Sichbemühen zum Ausdrucke zu bringen oder sich dieser Situation gänzlich zu adaptieren. Ein Beispiel einer negativen Willenshandlung ist noch das Folgende. Ich versetze etwa die Hände eines hypnotisierten Individuums in rotierende Bewegung und suggeriere ihm zugleich, dass es nunmehr spontan diese Bewegung nicht mehr

unterbrechen könne; die Rotation läuft dementsprechend weiter, nur nimmt sie bald einen eigenartig krampfhaften, schwerfälligen Charakter an, der eben von jener Muskelinnervation herrührt, die das Individuum in seinem Streben, die suggerierte Situation zu erleben, erzeugt.

Experimentell können diese negativen Willenshandlungen sehr weit ausgestaltet werden und sie spielen speziell eine Rolle in der Suggestionstherapie, in Fällen, wo etwa fehlerhafte Gewohnheiten oder durch Autosuggestion entstandene Verkehrtheiten, durch suggestive Beeinflussung behoben werden sollen.

Die Steigerung der Fähigkeiten auf Grund suggestiver Beeinflussung.

Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die verschiedenen Erscheinungsformen der Willenssuggestion sei noch kurz der Ergebnisse von Versuchen gedacht, die gemacht wurden, um festzustellen, ob und wieweit durch Suggestion gesteigerte Fähigkeiten erzielt werden können. Massgebend bei der Beantwortung dieser Frage erscheint mir das Resultat von diesbezüglichen Versuchen Bernheims:[75]) »Ich habe übrigens«, so schreibt er, »bei keiner meiner Versuchspersonen die von vielen behauptete ausserordentliche Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit oder das Auftreten neuer Geisteskräfte wahrnehmen können. Man kann nicht leugnen, dass die Konzentration der ganzen psychischen Persönlichkeit auf die eine suggerierte Vorstellung den Scharfsinn steigern und eine Art von Hellsehen hervorbringen kann, die sich aber auf den durch die Suggestion hervorgehobenen Ideenkreis einschränkt. Ich habe aber

[75]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 60.

bisher wenigstens, nicht eine unzweifelhafte Tatsache auffinden können, welche mir bewies, dass die Leistungsfähigkeit in der Hypnose über das Normale hinausging. Ich habe z. B. Personen, welche die Gabe der Rede nicht von Natur besassen, niemals zu beredten Advokaten oder Predigern machen können. Ich muss wiederholen, dass jeder Somnambule seine eigene Individualität bewahrt; auch als Automat und durch einen fremden Willen getrieben, arbeitet er mit seinen eigenen Mitteln und reagiert auf die Suggestionen so, wie er sie versteht, wie er sie auslegt und insoweit er darauf reagieren kann.« Was das Material dieser Versuche anbelangt, so waren es meist Musiker, Schauspieler, Tänzerinnen etc., kurz Personen, die sich ausschliesslich künstlerisch betätigen. Hier erwiesen sich die Erwartungen, die man von der Steigerung der Fähigkeiten auf Grund suggestiver Beeinflussung hegte, bis zu einem bestimmten Grade berechtigt. Zur Lösung der Frage nun, wie dergleichen Erscheinungen psychologisch zu interpretieren sind, sei an ähnliche Vorgänge innerhalb des normalen Bewusstseinslebens erinnert. Hier besteht zunächst die Tatsache, dass ich einen Menschen, der im Begriffe ist etwas auszuführen, hiezu ermutigen kann. Dies geschieht entweder in der Weise, dass ich ihm das erstrebte Ziel in seiner positiven Bedeutung für ihn möglichst veranschauliche, dass ich auf die Vorteile, die für ihn daraus erwachsen könnten, besonders verweise oder es geschieht in der Weise, dass ich das Ziel als leicht erreichbar hinstelle oder die Gegenmotive tunlichst entkräfte, etwa vorhandene Bedenken über die möglichen negativen Folgen oder über die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind, zerstreue. In beiden Fällen wirke ich lediglich darauf hin, die Energie des vorschwebenden Zieles oder der Zielvorstellung zu steigern und sie aus ihrer antithetischen Einheit mit den Gegenmotiven oder Gegentendenzen herauszulösen oder Vorstellung und Gegenvorstellung zu dissoziieren; psychologisch gesprochen liegt die Bedeutung des Ermutigens darin, dass ihm zufolge die der Verwirklichung einer vorhandenen Tendenz entgegenstehenden, hemmenden Momente ausgeschaltet oder ausser Funktion gesetzt werden. Diese hemmenden Faktoren können nun in Bedenken bezüglich der Schwierigkeit bei Erreichung des vorschwebenden Zieles bestehen, sie können weiterhin aber auch äusserlicher Natur sein, in dem Sinne, dass mir vermöge der momentanen Konstellation meines Bewusstseins, die für das

Zustandekommen eines Willensaktes erforderliche innere Konzentration oder psychische Einstellung auf das Ziel und die Mittel zu seiner Erreichung nicht gelingt, weil ich etwa verstimmt bin, oder allgemein, weil mein Interesse oder meine Aufmerksamkeit mehr oder minder anderweitig in Anspruch genommen ist. Solche psychische Hemmungen können ihren Grund auch in vorhergegangenen, stark gefühlsbetonten Erlebnissen haben, in sogenannten Nachwirkungen, und sie können weiterhin nervöser Natur sein, eine Möglichkeit, die für uns besonders in Betracht kommt bei der Frage, warum gerade auf dem Gebiete der künstlerischen Produktion gesteigerte Fähigkeiten auf dem Wege der Suggestion erzielt worden sind. Die künstlerische Produktion erfordert zunächst die Fähigkeit völliger innerer Konzentration, oder die Fähigkeit sich in eine Situation völlig hineinleben zu können; dies gilt besonders von Musikern, Schauspielern, der Tänzerin etc., kurz für die darstellenden Künste. Der Musiker nun oder der Schauspieler oder die Tänzerin, die sich mit ihren Fertigkeiten oder Fähigkeiten öffentlich produzieren wollen, sind zugleich mehr als andere der Gefahr ausgesetzt, durch äussere Momente psychisch beeinflusst zu werden, im Sinne einer Ablenkung. Als Faktoren dieser Art können in Betracht kommen, das Bewusstsein der Schwierigkeit ihrer Aufgabe, das sogenannte Lampenfieber, die Angst vor der Kritik, oder der Gedanke momentan versagen zu können. Soweit diese hemmenden Momente bezeichneter Art sind, können sie auf suggestivem Wege beseitigt werden und so erweisen sich zuletzt die Mehrleistungen in der Hypnose lediglich als Mehrleistungen auf Grund günstiger psychischer Bedingungen und diese sind gegeben mit der Möglichkeit, ungehinderter oder ausschliesslicher innerer Konzentration oder mit der Möglichkeit hemmungsloser psychischer Einstellung auf die zu realisierende Vorstellung. So erklären sich die Mehrleistungen der Traumtänzerinnen, der hypnotisierten Schauspieler etc. So erklären sich auch zum Teile Erscheinungen des normalen Bewusstseinslebens, wie die übermenschlichen Taten der Begeisterung, der Wut, die gegen alle Bedenken blind ist, des Fanatismus, weiterhin die Taten, die in Angst oder im Gefühle der übergrossen Freude oder der Verzweiflung geschehen. »Die Not«, sagt man, »bricht Eisen«. Weiterhin gehören hieher die heroischen Taten der Liebe, des Opfermutes, die suggestive Kraft des festen Vorsatzes, des Ehrgeizes, der »eiserne« Wille und der-

gleichen. So wird die Suggestion oder speziell die Autosuggestion zu einem nicht zu unterschätzenden Mittel zur Heranbildung eines starken Willens oder einer Willenskraft.

In neuerer Zeit hat man auch die Frage aufgeworfen, ob auf dem Wege suggestiver Beeinflussung auch Veränderungen in den Funktionen des organischen Lebens erzeugt werden können, die in der Norm dem Einflusse des Willens entzogen sind. Es handelt sich dabei um die Erzeugung von Wundmalen, Brandblasen und die Heilung von solchen. Man kam anscheinend auf diese Idee durch Beobachtung von Fällen, in denen scheinbar physiologische Störungen, wie partielle Lähmungen u. dergl., auf suggestivem Wege beseitigt wurden. Genauere Untersuchungen des physiologischen Tatbestandes bei solchen Wunderheilungen ergaben indess, dass diese Störungen nur zum geringsten Teile Störungen physiologischen Charakters waren, dass sie vielmehr auf Einbildung oder Autosuggestion beruhten. Soweit dies der Fall ist, sind natürlich solche Störungen durch suggestive Beeinflussung aufzuheben. Weniger Vertrauen verdienen Behauptungen darüber, dass durch Suggestion physiologische Veränderungen erzeugt oder behoben werden können, zu deren Erzeugung oder Aufhebung alle physiologischen Bedingungen gefehlt haben. Wie die bisherigen Versuche darüber ergeben haben, steht fest, [76]) »dass das Gehirn, wenn es sich in einem Zustande von ausserordentlicher psychischer Konzentration befindet, selbst solche organische Funktionen beeinflussen kann, die normalerweise dem Willen nur sehr wenig unterworfen sind.« Selbst Bernheim,[77]) der für die Bejahung dieser Frage eintritt, spricht sich mit Vorbehalt darüber aus, und mit ihm stehen auch Loewenfeld und v. Schrenk-Notzing auf einem sehr skeptischen Standpunkte, entgegen den Anschauungen Forels, der die Beeinflussbarkeit rein physiologischer Vorgänge, die Erzeugung von Wundmalen, Brandblasen etc., als feststehende Tatsache betrachtet. Näheres darüber bei den betreffenden Autoren selbst. Loewenfeld, »Der Hypnotismus«, Seite 197—205. Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«, Seite 75—77. Forel, »Der Hypnotismus«, Seite 87—91. Das Ergebnis all' dieser Versuche rechtfertigt bisher

[76]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 77 u. 76.
[77]) Ebenda. Seite 77.

nur die Behauptung der Unzulänglichkeit unserer Kenntnisse von den Gesetzen des Zusammenwirkens von Leib und Seele. Es mag sein, dass der Bereich des Willens weit grösser ist, als man bisher annahm, dass vieles, was wir als Naturnotwendigkeit bezeichnen, in Wirklichkeit von unserem Wollen abhängig ist — gerade die Tatsache der Suggestion spricht dafür — aber jedenfalls lässt sich Positives darüber noch nicht behaupten. Damit stehen wir am Ende unserer Darstellung der verschiedenen Erscheinungsformen der Willenssuggestion. Im Anschlusse hieran seien noch die sogenannten posthypnotischen Erscheinungen einer kurzen Betrachtung unterzogen, wobei wir im Interesse des Verständnisses von einer Darstellung derjenigen Bewusstseinsveränderung ausgehen wollen, die man gewöhnlich als hypnotischen Zustand oder als Hypnose im engeren Sinne des Wortes bezeichnet.

Die posthypnotischen Willenserscheinungen.

Als posthypnotische Erscheinungen bezeichnet man allgemein Erscheinungen, für deren Zustandekommen die Bedingungen in einer vorhergehenden Hypnose gelegt wurden. Ich suggeriere etwa einem Individuum im hypnotischen Zustande folgendes: »Einige Zeit nach dem Erwachen werden Sie wahrnehmen, wie ich auf die Uhr sehe; daraufhin werden Sie auf mich zugehen und mir die Uhr aus der Hand nehmen.« Vorausgesetzt nun, dass der hypnotische Zustand eine bestimmte Tiefe besass, verwirklichen sich dergleichen Suggestionen in der Regel in der Weise, dass das betreffende Individuum einige Zeit nach dem Erwachen die ihm in der Hypnose gegebenen Aufträge und Befehle erfüllt, ohne dass es hiezu noch besonderer Suggestionen bedarf und, was bei diesen Phänomenen das Ausserordentliche ist, ohne dass sich das Individuum an die Herkunft dieser seiner Erlebnisse erinnert.

Zur Erklärung dieser Tatsachen bedarf es, wie bereits angedeutet einer kurzen Darstellung des psychologischen Sachverhaltes der als Hypnose bezeichneten Bewusstseinsveränderung. Die Hypnose, so können wir sie allgemein bestimmen, ist ein durch Suggestion erzeugter Gesamtzustand des Bewusstseins mit der Eigenart, dass sich in ihm weitere Suggestionen mit besonderer Leichtigkeit verwirklichen; sie ist, kurz ausgedrückt, ein Zustand gesteigerter Suggestibilität. In diesem Sinne wird die Hypnose auch von den bekanntesten Autoren definiert[78]). »Ich ziehe es vor,« schreibt Bernheim, »die Hypnose anders zu definieren, nämlich als die Hervorrufung eines besonderen psychischen Zustandes, in dem die Suggerierbarkeit gesteigert ist. Der[79]) Kernpunkt, die Hauptsache der Hypnose, ist die Suggestion.« Mit Bernheim sieht auch Loewenfeld das Hauptphänomen des hypnotischen Zustandes in der[80]) »gesteigerten Suggestibilität«. Diesen Standpunkt vertritt auch Forel, wie dies aus verschiedenen Bemerkungen hervorgeht. Näheres darüber in seinem Werke, »Der Hypnotismus«, IV. Kap., »Die Suggestion«, § 1 und § 2. Hirsch schreibt darüber[81]): »Sie wissen also nun, dass die Hypnose ein durch die Schlafsuggestion erzeugter Zustand von Schlafillusion ist.« [82]) »Ich teilte Ihnen oben bereits mit, dass in diesem Zustande die Suggestibilität, d. h. die Empfänglichkeit für Vorstellungen erhöht ist.« Den gleichen Standpunkt bezüglich der Ursachen und Symptome des hypnotischen Zustandes teilt auch Wundt[83]): »Zunächst«, schreibt er, »betrachte ich es als festgestellt, dass die sogenannte Suggestion, die Eingebung von Vorstellungen durch Worte oder durch Handlungen, die Hauptursache, wenn nicht die einzige Ursache für den Eintritt hypnotischer Zustände ist.« Auf Wundts Theorie über die in der Hypnose vorliegende gesteigerte Suggestibilität und ihre näheren Bedingungen werden wir im Verlaufe der folgenden Untersuchungen zu sprechen kommen. Von Bedeutung ist für uns zunächst nur die Tatsache, dass wir die

[78]) Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«. Seite 17.
[79]) Ebenda. Seite 17.
[80]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 69.
[81]) Hirsch, »Der Hypnotismus und seine Heilwirkung«. Berlin 1895. Seite 13.
[82]) Ebenda. Seite 13.
[83]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 15.

Bedingung zum hypnotischen Zustande in einer suggestiven Beeinflussung zu suchen haben.

Nach aussen kennzeichnet sich dieser hypnotische Zustand oder die Hypnose im engeren Sinne durch eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schlafe, weshalb man die Hypnose meist auch als künstlichen Schlaf bezeichnet, der sich von dem natürlichen nur durch den bestehenden Rapport mit der Aussenwelt unterscheidet. Die gleichen psychischen Bedingungen, unter denen der natürliche Schlaf eintritt, werden wir daher auch für das Zustandekommen des hypnotischen Schlafes anzunehmen haben, nur dass in diesem Falle die Bedingungen künstlich auf dem Wege der Suggestion erzeugt werden. Der natürliche Schlaf pflegt sich unter normalen Umständen dann einzustellen, wenn die Kraft des Gesamtorganismus bis zu einem gewissen Grade erschöpft oder verbraucht ist, wofür das Gefühl der Müdigkeit das Symptom bildet. Körperliche Ermüdung ist indess keineswegs die einzige Ursache des Einschlafens, ich kann einschlafen auch dann, wenn ich körperlich nicht ermüdet bin, und umgekehrt kann trotz Vorhandenseins einer körperlichen Erschöpfung das Einschlafen durch irgend ein psychisches Moment, etwa das plötzliche Auftauchen einer stark gefühlsbetonten Vorstellung oder sonst einer Vorstellung von hinreichender Energie, völlig verhindert werden. Endlich können mir die psychischen Nachwirkungen eines einschneidenden Erlebnisses trotz vorhandener Erschöpfung, immer noch den Schlaf rauben. Die Möglichkeit des Einschlafens erfordert demnach zwei Bedingungen: einmal Herabsetzung oder Verbrauch der Kraft des Gesamtorganismus, sodann Wegfall aller Momente, die geeignet sein könnten, die im Sinken begriffene psychische Kraft in Anspruch zu nehmen und festzuhalten. Dieses Sinken oder Schwinden der psychischen Kraft äussert sich allgemein in einer Herabsetzung der Empfänglichkeit für äussere Eindrücke, in einer verminderten Eindrucksfähigkeit oder Energie der einzelnen Vorgänge. Hand in Hand mit diesem allmählichen Erlahmen oder Erlöschen des Interesses geht eine Lockerung des psychischen Zusammenhanges, eine Herabsetzung der Funktionsfähigkeit der Einheitsbeziehungen zwischen den verschiedenen psychischen Elementen. Je höherer Art nun diese Zusammenhänge zwischen den einzelnen psychischen Vorgängen sind, desto eher werden sie von jener allgemeinen Dissoziation des Seelenlebens betroffen; es erlischt oder

erlahmt daher in erster Linie jene kraftvolle „aktive Erregbarkeit“ der Seele oder es unterbleiben alle jene höheren Prozesse in ihrer Funktionsfähigkeit, die wir unter dem Namen „apperzeptive Synthese“ zusammengefasst haben. Erst mit dem Fortschreiten der Verminderung der psychischen Erregbarkeit unterbleiben allmählich auch die Assoziationen rein empirischen Charakters, oder die elementaren psychischen Prozesse; es lösen sich weiterhin auch die Einheitsbeziehungen zwischen psychischen Vorgängen und den entsprechenden motorischen Impulsen; während im wachen Leben Vorstellungen bestimmter Energie Innervationen auslösen, bleibt es beim Schlafenden bei diesen Vorstellungen. In dieser gänzlichen Herabsetzung der psychischen Erregbarkeit besteht demnach nach seiner rein psychologischen Seite hin der Schlaf. Dieser Auffassung entsprechen auch ganz die Vorbereitungen, die wir treffen, wenn wir den Schlaf herbeiführen wollen. Wir heben zunächst durch Verdunkelung des Raumes und Schliessen der Augen die Möglichkeit der Einwirkung optischer Reize auf, wir suchen alle Schallempfindungen möglichst fern zu halten und befreien uns durch eine bequeme Lage von allen störenden Druckempfindungen; endlich stellen wir auch jede geistige Tätigkeit, die willkürliche Reproduktion von Vorstellungen etc. ein. Auf diese Weise führen wir allmählich den Schlaf herbei. Diese Bedingungen des natürlichen Schlafes sind bei der Erzeugung des hypnotischen festzuhalten. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass bei letzterem die Bedingungen zum Schlafe künstlich, durch Suggestion, erzeugt werden, einfach durch Weckung der diesbezüglichen Vorstellung und der Steigerung ihrer Energie durch anderweitige Suggestionen; je mehr sich diese Suggestionen an die natürlichen Bedingungen des Schlafes halten, je mehr sie, mit andern Worten, den natürlichen gleichkommen, desto sicherer gestaltet sich ihre Wirkung. Die Erzeugung des hypnotischen Zustandes hat daher davon auszugehen, die für den Schlaf erforderliche allgemeine Herabsetzung des psychischen Lebens herzustellen. Zu diesem Zwecke fordern wir das zu hypnotisierende Individuum auf, eine möglichst bequeme Lage einzunehmen; wir dämpfen das Licht, befehlen ihm die Augen zu schliessen, halten alle störenden Schallwirkungen fern, sorgen für eine geeignete Temperatur, kurz wir schaffen zunächst nach aussen die zum Einschlafen günstigste Situation. Weiterhin suggerieren wir dem

Individuum Müdigkeit ein, indem wir uns dabei genau an die natürlichen Symptome derselben halten, wie wir sie an uns selbst erleben, die Schwere der Augenlider, die Ermattung in den Gliedern, den tiefen Atem, das allmähliche Schwinden der Gedanken, die Gleichgültigkeit gegen alles, was aussen herum vorgeht, die geringe Energie aller noch vorhandenen sinnlichen Eindrücke; weiter suggerieren wir Wohlbehagen, angenehme Gefühle, Drang zu schlafen, Unfähigkeit ihm zu widerstehen und zuletzt den Schlaf selbst. Um störende Reproduktionen von psychischen Vorgängen fernzuhalten, empfiehlt es sich dem Individuum Präsuggestionen zu geben; man schildert ihm in einfacher Weise, was mit ihm eigentlich vorgehe, man zerstreut alle Vorurteile und Bedenken, die es möglicherweise dagegen haben kann; man bedeutet ihm die Gefahrlosigkeit der Hypnose, verheisst ihm angenehme Wirkungen, bringt ihm also eine Art von Interesse oder nach Forel eine Art von »Begeisterung« bei. Interessante Winke für die Technik der Hypnotisierung finden sich bei Loewenfeld, »Der Hypnotismus«, VI. Kapitel, Seite 96—126 und ausserdem bei Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«, Seite 1—7, ferner in dem Kapitel »Die Heilwirkung der Suggestion«, Seite 183—209. Diese Wirkung der verschiedenen Suggestionen ist möglich auf Grund des Rapportes, jenes eigenartigen Verhältnisses zwischen dem Individuum und seinem Suggestor, demzufolge dieser und alles, was von ihm ausgeht eine besondere Stellung in der Psyche dieses Individuums einnimmt, derartig, dass dieses alles glaubt, was ihm der Suggestor sagt, und alles tut, wovon es durch ihn angeregt wird. Der Rapport, dessen Natur und Bedingungen uns noch näher beschäftigen wird, ist zugleich das Moment, das den hypnotischen Schlaf von dem natürlichen trennt; sonst zeigt dieser durchweg den gleichen Charakter. Ein Beweis für ihre nahe Verwandtschaft ist die experimentell bewiesene Tatsache, dass der hypnotische Schlaf in den natürlichen übergeht, sobald man das hypnotisierte Individuum eine Zeit lang sich selbst überlässt und umgekehrt, dass es möglich ist, den natürlichen Schlaf in den hypnotischen überzuleiten, sobald es gelingt einen Rapport mit dem schlafenden Individuum herzustellen. Eine eingehendere Untersuchung darüber findet sich bei Loewenfeld, »Der Hypnotismus«, IV. Kapitel, »Hypnose und Schlaf«, Seite 68 bis 86; ferner bei Forel, »Der Hypnotismus«, Seite 60—78, und

endlich bei Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«, 8. Kapitel, Seite 117—151.

Die Hypnose bezeichneten wir als einen schlafähnlichen Zustand des Bewusstseinslebens mit der Eigenart, dass sich in ihm weitere Suggestionen mit besonderer Leichtigkeit verwirklichen. Dies letztere nun bedarf noch einer besonderen Begründung. Wir sprachen wiederholt von einer Herabsetzung der psychischen Kraft und einer Verminderung der psychischen Erregbarkeit. Wenngleich diese beiden Momente bis zu einem gewissen Grade Hand in Hand gehen, so zwingt uns doch die Tatsache, dass im Traume blosse reproduktive Vorstellungen den Charakter von Halluzinationen gewinnen, zu der Annahme, dass die psychische Kraft in ihrem Gesamtbestande nicht in gleichem Masse herabgesetzt ist, wie die Erregbarkeit an einzelnen Punkten. Diese Erregbarkeit ist im Traumleben hinsichtlich ihrer Lokalisation oder hinsichtlich der Punkte, an denen sie in besonderer Weise herrscht, zufällig; so entsteht das Chaos unseres Traumlebens, so wird uns unmittelbar die Tatsache verständlich, dass wir im Traume das Unmöglichste erleben können. Diese höhere Erregbarkeit nun ist im hypnotischen Zustande im Gegensatze zum natürlichen Traumleben an einem bestimmten Punkte lokalisiert, und dieser Punkt ist bezeichnet durch die Person dessen, der mit dem Hypnotisierten in dem bereits erwähnten Verhältnis des Rapportes steht, oder ist, um einen Lippsschen Ausdruck zu bezeichnen »jene wache Insel« in der Seele des hypnotisierten Individuums oder jenes partielle Wachsein auf Grund des Rapportes. Diese verminderte psychische Erregbarkeit erweist sich sowohl im natürlichen wie im hypnotischen Schlafe, insbesondere als eine verminderte Gegenwirkung aller entgegengesetzten Empfindungen oder Vorstellungen, als eine Lösung jener Gleichgewichtslage oder antithetischen Einheit zwischen Vorstellung und Gegenvorstellung, zwischen einem Denkakt und seinem kontradiktorischen Gegenteil. Die Folgen dieser Dissoziation sind dann jene Illusionen, Halluzinationen, Empfindungssuggestionen etc. denen wir fortwährend im Traume unterliegen und daraus wird uns auch unmittelbar die hypnotische Suggestion verständlich. Diese der Hypnose eigene gesteigerte Suggestibilität sucht uns Wundt[84]) durch Annahme eines Prinzipes der funktionellen Ausgleichung ver-

[84]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion«. Seite 50.

ständlich zu machen. Mit uns sieht er das Symptom des natürlichen und hypnotischen Schlafes in einer »allgemeinen Herabsetzung der Erregbarkeit oder speziell für den hypnotischen Zustand in einer verminderten Empfindlichkeit gegenüber allen Eindrücken, die nicht zum Umkreis der durch Autosuggestion oder Fremdsuggestion erweckten Vorstellungen gehören.« [85]) »Die so aus der Einengung des Bewusstseins auf die an die Sinneseindrücke unmittelbar sich anschliessenden Assoziationen entstehende Objektivierung der Vorstellungen wird nun aber weiterhin noch wesentlich unterstützt durch den Umstand, dass im Gegensatze zu der vorhandenen allgemeinen Herabsetzung der Erregbarkeit die überhaupt wirksam werdenden Reize eine gesteigerte Reaktion zur Folge haben.« Hieraus nun gewinnt Wundt das bereits angedeutete Prinzip der funktionellen Ausgleichung in folgender Formulierung: [86]) »Wenn sich ein grösserer Teil des Zentralorgans infolge hemmender Einwirkungen in einem Zustande funktioneller Latenz befindet, so ist die Erregbarkeit des funktionierenden Restes für die ihm zufliessenden Reize gesteigert.« Im wesentlichen besagt dieses Prinzip nicht mehr, als was wir bereits über die durch die herabgesetzte psychische Erregbarkeit bedingte verminderte Gegenwirkung aller entgegengesetzten Empfindungen oder Vorstellungen dargelegt haben. Ein besonderes Merkmal dieses hypnotischen Zustandes nun sind die sogenannten posthypnotischen Suggestionen oder ist die Tatsache, dass Suggestionen, die in ihm gegeben wurden sich auch nachher im wachen Leben verwirklichen können. Ich sage etwa zu einem hypnotisierten Individuum: »Einige Zeit nach dem Erwachen werden Sie wahrnehmen, wie ich auf meine Uhr sehe. Daraufhin werden Sie auf mich zugehen und mir die Uhr aus der Hand nehmen. Sie werden dies bestimmt ausführen, ohne sich dabei zu erinnern, dass Sie dazu in der Hypnose veranlasst wurden.« Einige Zeit nach dem Erwachen wird das Individuum die ihm gegebenen Aufträge in der geforderten Weise triebartig vollziehen, ohne sich der Herkunft derselben entsinnen zu können. Durch die in der Hypnose gegebenen Suggestionen werden in dem Bewusstsein des Individuums mehrere Vorstellungen in bestimmter Weise verknüpft, die Vorstellungen A,

[85]) Wundt, »Hypnotismus und Suggestion. Seite 52.
[86]) Ebenda. Seite 56.

B und C; diese bilden nach dem Gesetze der Erfahrungsassoziation einen festen Komplex in der Weise, dass mit der Wiederkehr etwa der Vorstellung A die Tendenz der Reproduktion auch der Vorstellungen B und C gegeben ist. Der Ausdruck »Tendenz« besagt hier wiederum, dass dies ohne weiteres vor sich gehen werde, wenn alle Gegenmomente in Wegfall geraten. Durch suggestive Beeinflussung ist diese Tendenz zugleich in gesteigerter Intensität vorhanden. Das Individuum, dem ich diese Aufträge erteilt, wird hierauf aus der Hypnose erweckt. Nach einiger Zeit sehe ich auf die Uhr. An diese Wahrnehmung knüpft sich nun in dem Bewusstsein des betreffenden Individuums die Vorstellung, dass es auf mich zugehen und mir die Uhr aus der Hand nehmen soll. Es läuft mit anderen Worten die ganze Vorstellungsreihe ab, die sich im Zustande der Hypnose konstituiert hatte; das Individuum erfüllt genau die ihm gegebenen Aufträge als seien sie ihm neuerdings einsuggeriert worden. Zur Erklärung dieser Tatsache sei einmal auf das hingewiesen, was wir bereits über die Intensität der entsprechenden Willensimpulse auf Grund ihrer Auslösung durch hypnotische Suggestion gesagt haben. Sodann ist die Annahme erforderlich, dass mit der Auslösung der Vorstellung A nicht lediglich die Tendenz der Wiederkehr der Vorstellungen B und C gegeben ist, dass vielmehr mit dem ganzen Vorstellungskomplex zugleich die Tendenz gegeben ist der Wiederkehr aller jener psychischen Umstände, mit denen oder unter denen dieser Komplex sich zuerst gebildet hat; diese Umstände wären in unserem Falle der hypnotische Zustand, mit all' dem was ihn konstituiert oder mit all' seinen wesentlichen Merkmalen. Diese Tatsache, dass mit der Wiederkehr einer Vorstellung auf Grund einer hypnotischen Suggestion die Tendenz besteht, der Wiederkehr der ganzen Bewusstseinslage, in der sie einst auftrat, wird uns noch mehr verständlich werden, wenn wir auf analoge Fälle im normalen Bewusstseinsleben hinweisen, in denen keine suggestive Beeinflussung vorliegt. Ein Erlebnis sei für mich von besonderer Bedeutung oder sei in besonderer Weise gefühlsbetont. Dieses Erlebnis liegt nun bereits hinter mir, und zufällig taucht die Erinnerung daran in mir auf; je nach der Energie nun, die dieses Erlebnis einst für mich hatte, besteht in höherem oder geringerem Grade die Tendenz, dass ich die Wirkung, die dieses Erlebnis einst auf mich ausübte, auch jetzt noch miterlebe, wo ich mich lediglich daran erinnere. Mit

diesen Wirkungen meine ich zunächst die Gefühle und Affekte, die dieses Erlebnis einst in mir ausgelöst. So wird uns unmittelbar die Tatsache verständlich, dass ein lustvolles Ereignis mich auch in der Erinnerung daran noch freudig stimmen kann und umgekehrt, dass ein trauriges Erlebnis auch in der Erinnerung noch betrübend wirken kann. All' diese Fälle, in denen Freude und Leid, Liebe, Hass, Wut etc. sich auf die bezeichnete Weise geltend machen können, selbst wenn kein unmittelbarer Anlass dazu besteht, in Form eines neuen dergleichen Gesamtzuständlichkeiten bedingenden Erlebnisses, sind Tatsachen und sie werden uns verständlich nur aus der gemachten Annahme, dass mit der Wiederkehr einer Vorstellung oder eines Vorstellungskomplexes die Tendenz besteht auch der Wiederkehr der gesamten Bewusstseinslage, die einst daran gebunden war. [87]) »Psychische Gesamtzustände, seien sie nun Gemütsverfassungen oder seien sie in der eigentümlichen Weise charakterisiert, wie Wachen, Schlafen, Hypnose, sind jederzeit wesentliche reproduktive Faktoren.« Sie können ebenso durch Vorstellungen reproduziert werden, wie sie selbst Vorstellungen reproduzieren können.

Die gesamten posthypnotischen Erscheinungen basieren, wie auch Wundt richtig bemerkt, auf dem Momente der Erfahrungs- oder Erinnerungsassoziation; die posthypnotischen Vorgänge sind gewissermassen, wie er sich an der gleichen Stelle ausdrückt; »einzelne Lichtpunkte der Wiedererinnerung an Vorgänge innerhalb der Hypnose, die aber, weil sie ausser Zusammenhang bleiben, nicht als solche, sondern als spontan entstehende Vorstellungen und Triebe oder auch, bei den Halluzinationen, als wirklich vorhandene Objekte aufgefasst werden. Die Amnesie, das Charakteristische bei diesen Erscheinungen, erklärt sich einmal natürlich daraus, dass sie in der Hypnose suggeriert sein kann, und wenn dies nicht der Fall ist, aus der wesentlichen Veränderung der Bewusstseinslage oder aus dem raschen Übergang vom hypnotischen in den Wachzustand. Diese Erscheinung hat, wie alle Phänomene der Hypnose und Suggestion ihr Analogon innerhalb des normalen Bewusstseinslebens; so erinnern wir uns häufig nicht mehr an die Träume des tiefen Schlafes, in der Regel dauert die Erinnerung nur solange, bis sich der Übergang ins wache Leben gänzlich vollzogen hat, oder solange wir noch schlaftrunken sind.

[87]) Lipps, »Suggestion und Hypnose«. 1898. Seite 510. (Akademieschrift.)

Ein Gegenstück zu den posthypnotischen Erscheinungen haben wir in der Tatsache, dass wir Vorstellungen auf grund eines festen Vorsatzes mit in das Traumleben hineinnehmen können, etwa die Vorstellung zu einer bestimmten Stunde zu erwachen, oder die Vorstellung bei dem geringsten Geräusche sofort aufzuspringen. Ich nehme mir etwa aus Gründen der Sicherheit fest vor, für den Fall, dass ich nachts erschreckt werde, sofort zur Waffe zu greifen; dann kann es geschehen, dass ich in einem konkreten Falle, wo ich durch ein unbedeutendes Geräusch aus dem Schlafe geweckt werde, instinktiv nach dieser Waffe hasche, weil sich eben diese Bewegung, beziehungsweise die Vorstellung davon fest mit der Vorstellung des Schreckes oder der Gefahr assoziiert hat.

Zu dem über die posthypnotischen Erscheinungen Gesagten wäre noch hinzuzufügen, dass die Reaktionszeit, die Zeit vom Momente des Erwachens an gerechnet, bis zum Eintritt der Wirkung an keine festen Grenzen gebunden ist. Im allgemeinen jedoch lässt sich die Behauptung aufstellen, dass die Wahrscheinlichkeit des Eintrittes immer mehr schwindet, wenn diese Reaktionszeit eine ungewöhnliche Dauer annimmt, etwa Wochen oder Monate. Es besteht eben damit die Gefahr, dass das Individuum irgend ein bedeutsames Erlebnis macht, das auf sein Bewusstseinsleben so umgestaltend wirkt, dass im Momente, wo die Reaktion eintreten soll, für diese keine Bedingungen mehr vorliegen. Interessante Versuche darüber finden sich bei Loewenfeld beschrieben in seinem Buche: »Der Hypnotismus«, X. Kapitel, »Posthypnotische Erscheinungen« (Seite 225—241); ferner bei Bernheim, »Die Suggestion und ihre Heilwirkung«, 2. Kapitel (Seite 31—42), endlich bei Forel, »Der Hypnotismus«, IV. Kapitel, § 7, »Posthypnotische Erscheinungen«, § 8, »Amnesie oder Erinnerungslosigkeit«, § 9, »Termineingebung«, § 11, »Zustand der Seele während der Ausführung der posthypnotischen Eingebungen«.

Ausgehend von der Tatsache, dass durch diese posthypnotischen Eingebungen das Seelenleben und speziell das Wollen eines Individuums determiniert werden könne, schloss nun Forel allgemein auf eine Determination des Bewusstseinslebens in dem Sinne, dass unser ganzes Wollen beherrscht und bestimmt werde von teils bewussten teils unbewussten Motiven; er brachte mit anderen Worten die posthypnotischen Erscheinungen zusammen mit der Frage der Willensfreiheit. »Es ist nicht leicht«, lautet die betreffende Stelle,

Spinozas Ausspruch [88]) »Die Illusion des freien Willens ist weiter nichts als die Unkenntnis der Motive unserer Entschlüsse —«, hübscher zu illustrieren, als durch dieses hypnotische Experiment. Es ist eine förmliche demonstratio ad oculos, dass unser subjektiv freier Wille objektiv bedingt ist. Der einzige Unterschied ist, dass er beim Hypnotisierten durch Suggestionen eines andern, beim Nichthypnotisierten durch Gefühle, Instinkte, Gewohnheiten, Autosuggestionen etc., d. h. durch die Kombinationen der Engramme der erblichen und der individuell erworbenen Mneme verursacht wird.« Dagegen nun wäre zu erwidern: Die auf dem Wege der Suggestion erzielte Determinierung des Bewusstseinslebens ist als solche überhaupt bei der Frage nach der Freiheit des Wollens nicht in Betracht zu ziehen. Wenn in einem bestimmten Falle das Vorstellungsleben eines Individuums in seiner ganzen Richtung auf Grund suggestiver Beeinflussung determiniert wird, so geschieht diese Determination nicht auf Grund einer ursprünglichen Determination des Bewusstseinslebens überhaupt, sondern sie ist als solche momentaner Art, d. h. auf dem Wege der Suggestion entstanden. Wenn ein Individuum unter dem Banne einer Suggestion momentan seiner Selbstbestimmung beraubt wird, oder wenn dies durch pathologische Erscheinungen bedingt ist, so hat dies jedesmal einen spezifischen Grund, nicht einen allgemeinen in einer Prädetermination des gesamten Bewusstseinslebens oder dergleichen. Von einer Suggestion, oder speziell von einer Willenssuggestion zu reden, hat überhaupt nur Sinn, wenn wir jene Freiheit des Wollens, die wir als Selbstbestimmung bezeichneten, als bestehend erachten; widrigenfalls liegt kein Grund vor den suggestiven Erscheinungen einen ausserordentlichen Charakter beizumessen; dann ist jedes psychische Geschehen eine Suggestion, jede Empfindung, jede Wahrnehmung, jedes Urteil und jede Handlung. Eine solche Verallgemeinerung des Begriffes der Suggestion hat zur Folge, dass sich mit ihm dann überhaupt kein Sinn mehr verbinden lässt. Aus diesem Grunde erachte ich Forels Ansicht, dass die suggestiven Phänomene einen Beweis für den Determinismus bilden, als den Tatsachen nicht entsprechend. Das Gleiche gilt von seinem Hinweis auf die die Willensfreiheit aufhebenden »Kombinationen der Engramme der erblichen und der individuell erworbenen Mneme«.

[88]) Forel, »Der Hypnotismus«. 1907. Seite 113.

Wenn in einem konkreten Falle ein erblich belastetes Individuum unter dem Zwange seiner Natur handelt, so geht aus diesem Falle noch lange nicht hervor, dass der Wille überhaupt oder der einzelne Willensakt ein notwendiges Produkt ererbter oder erworbener Eigenschaften ist.

Der Rapport.

Die bisher betrachteten Bedingungen für das Zustandekommen der suggestiven Willenserscheinungen waren lediglich die Bedingungen, soweit sie in dem Individuum, das der Suggestion unterliegt und weiterhin in der allgemeinen psychologischen Gesetzmässigkeit gelegen waren. Ganz nebensächlich wurde dabei die Bedeutung des Suggestors beachtet. Vorbereitet ist diese Frage bereits durch das, was wir in der Einleitung über die Bedingungen zur Suggestion innerhalb der allgemeinen psychologischen Gesetzmässigkeit gesagt haben. Jedes fremde Wollen, davon gingen wir aus, ist der Tendenz nach mein eigenes Wollen, oder ist der Tendenz nach für mich ein Sollen. Diesen Satz können wir nun verallgemeinern in der Weise, dass wir sagen: jedes psychische Geschehen, das sich in einem fremden Seelenleben abspielt und von dem ich zugleich ein Wissen habe, ist der Tendenz nach zugleich mein eigenes Erleben. Dieses psychische Geschehen in einem fremden Individuum kann nun ein Wollen sein, ein Gefühl, eine Vorstellung, je nachdem ist es der Tendenz nach zugleich mein eigenes Wollen, Gefühl, oder meine eigene Vorstellung, wobei der Ausdruck »Tendenz« wiederum nichts anderes besagt, als dass dies ohne weiteres der Fall wäre, wenn alle Gegenmomente, Gegentendenzen oder kurz alle Hemmungen wegfielen. Hinsichtlich der Frage dieses Instinktes, der Nachahmung, verweise ich auf die genaueren Ausführungen bei Lipps; insbesondere auf das erste Kapitel der »ethischen Grundfragen«, worin die

»Einfühlung in die sinnliche Erscheinung des Menschen« in ihrer ganzen sozialen Bedeutung in eingehender Weise erörtert wird.

Jedes fremde Wollen nun, von dem ich durch diesen Akt der »Einfühlung« ein Wissen oder eine Vorstellung bekomme, ist der Tendenz nach mein eigenes Wollen, oder ist der Tendenz nach für mich ein Sollen. Davon müssen wir ausgehen, wenn uns das Wesen des Rapportes verständlich werden soll. Diese Tendenz der Nachahmung, so fanden wir weiter, steigert sich mit meinem Interesse an ihrer Verwirklichung. Dieses Interesse nun, damit gehen wir zur Erklärung des Rapportes über, kann bedingt sein dadurch, dass eine bestimmte Vorstellung mir von einer bestimmten Person induziert wird und weiterhin dadurch, dass dies in bestimmter Weise geschieht. So werde ich den Worten einer Person, die mir persönlich nahe steht, weit eher Glauben schenken, als den Aussagen eines fremden Menschen und einer höflichen Bitte bin ich weit eher geneigt zu willfahren als einer groben Forderung. Zu all' den Fällen nun, wo die Beziehungen zwischen Individuen derartig sind, dass das Verhalten des einen zugleich bestimmend auf das Verhalten des andern wirkt, sprechen wir von einem Rapport und je mehr Individuen in einem solchen Verhältnisse der psychischen Abhängigkeit stehen, desto enger ist der Rapport unter ihnen. Unsere allgemeine Behauptung, wonach die Phänomene der Hypnose und Suggestion lediglich auf quantitativer Steigerung normaler psychischer Prozesse beruhen, trifft auch für den hypnotischen Rapport zu, jenes aussergewöhnliche Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem suggestiv beeinflussten Individuum und seinem Suggestor, demzufolge das Vorstellungsleben des ersteren ausschliesslich durch die Eingebungen von fremder Seite geleitet wird. Es leuchtet ein, dass dieser suggestive Rapport sich um so rascher und intensiver entwickelt, je mehr bereits Bedingungen für sein Zustandekommen vorhanden sind oder je mehr Anknüpfungspunkte für ihn vorliegen. Solche Anknüpfungspunkte sind etwa eine gewisse Vertrauensseligkeit, Freundschaft, Liebe, Achtung, Begeisterung etc., all' diese prädisponierenden Momente haben die Bedeutung, dass ihnen zufolge Eindrücke, die von einer bestimmten Person herrühren von Anfang an eine bestimmte Energie besitzen.

Diesem ursprünglichen oder primären Rapport steht gegenüber der künstliche oder sekundäre. Von einem solchen werden wir in allen Fällen sprechen, wo eine derartige Abhängigkeit eines Indi-

viduums von einem andern durch äussere oder künstliche Mittel geschaffen wird. Ich kann das Interesse einer Person gewinnen, dadurch, dass ich ihr höflich, liebenswürdig oder zuvorkommend entgegentrete, auf dem Wege der Schmeichelei oder des sukzessiven Sicheinschleichens, dadurch, dass ich scheinbar ihre Interessen zu den meinen mache usw. Napoleon I. tat in diesem Sinne einen treffenden Ausspruch. »Ich habe den Krieg in der Vendée beendigt, indem ich katholisch wurde, in Ägypten habe ich Fuss gefasst dadurch, dass ich mich zum Muselmann machte und die italienischen Priester gewann ich, indem ich ultramontan wurde; würde ich über ein jüdisches Volk herrschen, so würde ich den Salamonischen Tempel wieder aufbauen lassen.« Je mehr Suggestionen den Charakter des Selbstgewollten haben oder je weniger man ihnen ihren Charakter als Suggestionen ansieht, desto sicherer gestaltet sich ihre Wirkung. Diese Tatsache wird uns unmittelbar verständlich, wenn wir an die suggestive Kraft der eigenen Meinung denken, die angeborene Neigung jedes Menschen sich und seine Interessen in den Vordergrund zu stellen und weiterhin an die Erscheinungen des Selbsterhaltungstriebes, als dessen Äusserungen jene Erscheinungen bezeichnet werden können. Hierauf gründet man auch die Tatsache, dass Suggestionen um so eher Aussicht auf Erfolg haben, je mehr sie in ihrem ganzen Charakter der Individualität des Individuums angepasst sind, das ihnen unterliegen soll.[89]) »Es ist aber auch nicht zu leugnen,« schreibt darüber Loewenfeld, »dass neben dem Vertrauen, das sich der Hypnotiseur bei dem Einzuschläfernden in der einen oder andern Weise erwirbt, auch die Kunst des Individualisierens, die nur durch Erfahrung überhaupt und von den einzelnen Hypnotiseuren je nach ihrer Begabung in ungleichem Masse gewonnen wird, für den Erfolg des Hypnotisierungsversuches keine untergeordnete Rolle spielt. Der Hypnotiseur muss sein Vorgehen der geistigen Eigenart, den Gewohnheiten, der Beschäftigung und Bildungsstufe der Versuchsperson anzupassen, und je mehr er dies versteht, um so bessere Erfolge wird er im allgemeinen erzielen.« Je mehr ich mit den individuellen Dispositionen, Neigungen und Gewohnheiten einer Person vertraut bin, je mehr ich ihre ganze Interessenrichtung kenne, desto leichter wird es mir gelingen, bestimmend auf sie ein-

[89]) Loewenfeld, »Der Hypnotismus«. Seite 88.

wirken zu können. Die Masse ist aus diesem Grunde leichter zu beeinflussen als das einzelne Individuum; die Interessen der Masse sind meist einfacher Natur, sinnlicher Natur, »panem et circenses«, dafür desto ausgeprägter und einer Steigerung durch Suggestion zugänglicher. So erklärt sich die leichte Reizbarkeit der Massen, ihre blinde Wut gegen alles, was ihren Interessen zuwiderläuft und zuletzt ihre Grausamkeit, wenn sie an die Verwirklichung ihrer Ideen gehen. Suggestionen, so sagten wir bereits, wirken um so eher, je mehr sie den Charakter des Selbstgewollten tragen, je mehr sie nach Form und Inhalt den Anschein haben, als sei ihre Verwirklichung ganz im spontanen Interesse des Individuums; diese Überzeugung kann erweckt werden dadurch, dass man dem Individuum scheinbare Gründe für sein Verhalten wiederum einsuggeriert, weiterhin durch rhetorische Mittel, einen gefälligen Ton der Rede, der je nach dem Charakter des Individuums schmeichelnd, bittend, vertraulich, feierlich, pathetisch und zuletzt scharf, heftig, herrisch sein kann. Daneben können die Suggestionen durch begleitende Gesten, Mienen, Blicke etc. in gewissem Sinne belebt werden; endlich spielt die Fassung oder Formulierung der Suggestionen eine Rolle, je nach der Vorliebe des betreffenden Individuums, sich selbst in der Rede auszudrücken, kann diese Fassung eine kurze, knappe oder breite, schwulstige sein. Nicht gleichgültig ist ferner die momentane Bewusstseinskonstellation des Individuums; je nach dem Charakter derselben, ob heiter oder trübe, sehnsüchtig oder melancholisch, bestimmt sich die Energie der Eindrücke und dementsprechend ihre Einordnung in den Zusammenhang des gesamten psychischen Lebens. Von Belang ist es ferner, dass man das Individuum, über das man zu herrschen anstrebt, gegen suggestive Beeinflussung von seiten anderer sichert, dass man es möglichst isoliert gegen alle störenden Einflüsse. Endlich kann eine Suggestion von Erfolg begleitet sein dadurch, dass man sie öfter wiederholt, zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen. Die Unterwerfung des fremden Willens kann auch allmählich oder sukzessive vor sich gehen, aber dafür desto gründlicher und vielleicht ist diese Art der suggestiven Beeinflussung die ergiebigste und am leichtesten anwendbare; jedenfalls ist sie im Verkehre der Individuen die üblichste. Je länger zwei Personen mit einander umgehen, desto mehr nehmen sie Züge von einander an und desto unauffälliger geraten sie in eine Art

psychischer Abhängigkeit von einander. Schliesslich beruht auf dieser Tatsache alle Erziehung, alle Beeinflussung, sowohl im guten wie im entgegengesetzten Sinne. Eine interessante Zusammenstellung der Mittel zur Herstellung eines suggestiven Rapportes liegt von Albert Moll vor: »Der Rapport in der Hypnose«, erschienen in den Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung. I. Sammlung (Seite 279—514).

Mit dieser kurzen Bemerkung über den suggestiven Rapport möchte ich die gesamte Untersuchung über die Psychologie der suggestiven Willenserscheinungen abschliessen. Es ist klar, dass die vorliegende Abhandlung das Thema nicht erschöpfend behandeln konnte; zahlreiche Fragen liessen sich an das Gesagte anknüpfen, insbesondere Fragen, die für die experimentelle Psychologie und weiterhin für die Individualpsychologie von Interesse wären. Soweit diese Fragen prinzipieller Natur sind, glaube ich im vorliegenden die Wege zu ihrer Lösung bezeichnet zu haben.

Curriculum vitae.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung wurde geboren zu München, am 19. März 1886, als der Sohn des Kgl. Bahnexpeditors Heinrich Behringer und dessen Ehefrau Katharina geb. Eder. Nach Besuch der Volksschule oblag er zunächst humanistischen Studien am Kgl. Maximilians-Gymnasium, woselbst er im Juli 1906 das Reifezeugnis erlangte. Hierauf bezog er die Kgl. Universität seiner Vaterstadt und widmete sich zunächst juristischen und philosophischen Studien. Später wandte er sich ausschliesslich den Disziplinen der systematischen Philosophie zu, in die er vor allem durch die Vorlesungen von Herrn Prof. Dr. Lipps eingeführt wurde. Ihm, sowie allen denen, aus deren Vorlesungen er Anregungen schöpfte, sei an dieser Stelle der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Die Namen seiner Herren Professoren und Dozenten gruppieren sich, wie folgt: Prof. Dr. Lipps, Exzellenz Prof. Dr. v. Hertling, Prof. Dr. Cornelius, Dr. Fischer, Dr. Scheler, Dr. Geiger, Dr. Mayer.

Tag des Examens: 4. Februar 1910.

Hauptfach: Philosophie (Systematik und Geschichte). Professor Dr. Lipps.

Nebenfächer: Deutsche Geschichte. Exzellenz Prof. Dr. v. Heigel. Deutsche Literatur. Prof. Dr. Munker.